

Lodzer

Volkszeitung

Nr. 52. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Welt“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betrilauer 109
60f. Lina.
Telephon 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigesfaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.—. Foto; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Kunst als Mittlerin.

Die Eröffnung der deutschen Ausstellung in Warschau.

Gestern um 5 Uhr nachmittags wurde in den Festsälen der hiesigen Bürgerressource die deutsche Kunstausstellung feierlich eröffnet. Zu dem Festakt erschienen: Premierminister Professor Bartel, Außenminister August Jaleski, Unterrichtsminister Dr. Switalski, Handelsminister Ing. Kwiatkowski, Minister für Bodenreform Ing. Staniewicz, Vizeminister Wyszoki, der Bevollmächtigte bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen Minister Zwardowski, das diplomatische Korps mit Monsignore Marmaggi an der Spitze, das Präsidium des Sejm, führende Vertreter der Presse, der Literatur und Wissenschaft, Mitglieder der Warschauer Gesellschaft, der deutschen Kolonie und zahlreiche Sejmabgeordnete.

Eröffnet wurde die Ausstellung mit einer Begrüßungsansprache des deutschen Gesandten Ulrich Rauscher, der zunächst in deutscher und hierauf in französischer Sprache auf die Kunst als Mittlerin zwischen den Völkern hinwies. Er empfahl sodann die Ausstellung dem Schutze des Unterrichtsministers Prof. Switalski und bat ihn, die Ausstellung zu eröffnen.

Unterrichtsminister Switalski, der als nächster das Wort ergriff, sprach in anerkenntenden Worten von der

Bedeutung der deutschen Kunst für Polen und wies gleichfalls auf das völkerverbindende Element der Kunst hin. Er erklärte die Ausstellung für eröffnet.

Der Leiter und Organisator der Ausstellung, Dr. Kuhn, charakterisierte sodann in schwungvoller Rede die deutsche Kunst der Jetztzeit.

An den Eröffnungsakt schlossen sich musikalische Darbietungen und ein Kant. Die geladenen Gäste blieben noch lange in den Ausstellungsräumen, um die Exponate eingehend besichtigen zu können.

Eine analogische Ausstellung polnischer Kunst findet, wie schon gemeldet, Mitte Mai in Berlin statt.

Polnische Künstler stellen in Berlin aus.

Die Ausstellung junger polnischer Kunst in Berlin, die ein Gegenstück zu der in Warschau eröffneten deutschen Kunstausstellung darstellen soll, wird, wie wir hören, bereits im Monat Mai eröffnet werden. In ihrer Organisation beteiligt sich die Gesellschaft für polnische Kunst im Auslande und der führende Graphiker der Warschauer Kunstakademie, Professor Stoczylas.

Um die Freiheit der Versammlungen.

In der Mittwochssitzung des Verfassungsausschusses wurden die Beratungen über das Versammlungsgesetz fortgesetzt. Die Diskussion bezog sich auf die wesentlichsten Punkte des Entwurfs, und zwar auf die Teilnahme der Vertreter der Behörden und deren Berechtigungen sowie auch die Rolle des Leiters. Man einigte sich im Ausschuss dahin, daß für jede öffentliche Versammlung ein verantwortlicher Leiter bestellt werden muß, der für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Versammlung zu sorgen hat. Als Leiter wird grundsätzlich der Einberufer der Versammlung betrachtet, sofern die Versammlung nicht eine andere Person zum Leiter bestimmt. Der Leiter ist berechtigt, Ruheförder zum Verlassen des Saales aufzufordern. Auch hat er das Recht, die Versammlung aufzulösen.

Das Gesetz gibt der Behörde das Recht, zu jeder öffentlichen Versammlung ihre Vertreter zu entsenden, um die Versammlung zu überwachen. Sehr gefährlich ist jedoch eine weitere Bestimmung, wonach die Vertreter der Polizeibehörden auch das Recht haben sollen, jede öffentliche Versammlung aufzulösen. Diese Bestimmung wurde von dem Abg. Kronig entschieden bekämpft. Abg. Kronig wies darauf hin, daß die Möglichkeit des Verbotes von Versammlungen sowie die Einführung der Institution des verantwortlichen Leiters genügende Garantien für die Aufrechterhaltung der Ordnung und der öffentlichen Sicherheit bieten. Wollte man noch den Vertretern der Polizeibehörde das Recht zugestehen, Versammlungen aufzulösen, so würde das eine ganz gewaltige Einschränkung der Versammlungsfreiheit bedeuten. Dies ist nun so mehr abzulehnen, da es eine bekannte Tatsache ist, daß die Behörden oft ihre Rechte mißbrauchen, um Versammlungen von oppositionellen Gruppen zu verhindern. Oft ist es auch vorgekommen, daß Ruhestörungen einfach provoziert wurden, um einen Anlaß zur Auflösung zu haben. Um zu verhindern, daß die Versammlungsfreiheit bei einer böswilligen Ausführung des Gesetzes zu einer Fiktion werde, beantragte Abg. Kronig die Streichung dieser Bestimmungen, was bedeutet, daß die Vertreter der Behörde nicht das Recht haben sollen, Versammlungen aufzulösen. Der Antrag des Abg. Kronig stieß auf heftigen Widerspruch bei dem Regierungsvertreter und den Abgeordneten des Regierungsblocks, deren Anträge dahin gehen, den Behörden noch weitergehende Rechte einzuräumen. Die Abstimmung hierüber erfolgt erst am Schlusse der Beratungen.

Eine gesetzliche Regelung der Kirchengebühren unmöglich.

Warschau, 21. Februar. In der Mittwochssitzung der Bildungskommission des Sejm wurde ein Antrag behandelt, der die gesetzliche Regelung der Kirchengebühren verlangt. Das Referat über den Antrag hatte der Abg. Langer inne, der die Annahme des Gesetzesentwurfs befristete, wonach ein besonderer Gebührentarif für Trauungen, Beerdigungen, Taufen usw. eingeführt werden soll.

In die sich hieran anschließende Diskussion griff u. a. der Abg. Piascki ein, der daran erinnert, daß weder die Verfassung noch das Konkordat eine gesetzliche Regelung der Kirchengebühren erlaubt. Auch der Direktor des Departements für Konfessionelle Angelegenheiten, Graf Potocki, sprach sich gegen den Antrag der Wyzwolenie-Gruppe aus, der weder mit dem Buchstaben des Gesetzes, noch mit der Verfassung und dem Konkordat in Einklang zu bringen sei. Zum Schluß der Diskussion stellte der Referent, Abg. Langer, den Antrag, eine Resolution anzunehmen, die die Regierung auffordert, sich mit dem Heiligen Stuhl in Sachen der Regelung der Stolagegebühren zu verständigen.

Polnischer Chaubinkisten-Export

Die polnischen Sejmabgeordneten Stronski (Nationaler Klub) und Löwenherz (Regierungsbund), die vor einigen Wochen im Auswärtigen Ausschuss und in der Plenarsitzung des Sejm durch scharfe Angriffe gegen die deutsche Außenpolitik hervortraten, halten sich zur Zeit in Paris auf, wo sie Vorträge vor der Gruppe der „Freunde Polens im französischen Parlament“ hielten. Man wird annehmen müssen, daß sie dort ihre deutschfeindliche Agitation fortgesetzt haben.

Dewes kehrt nach Warschau zurück.

Der amerikanische Finanzkontrolleur für Polen, Herr Dewes, kehrt am 1. März von seiner Amerikareise nach Warschau zurück. Er wird auf der Rückfahrt London und Paris berühren, um dort mit den an der Stabilisierungsanleihe für Polen beteiligten Banken wieder Fühlung zu nehmen. In Warschau sieht man der Rückkehr Dewes mit gewissen Erwartungen entgegen, da man von seinen Neu Yorker Besprechungen eine endliche Besserung der Kreditmöglichkeiten für Polen auf dem amerikanischen Geldmarkt erhofft.

Trozkli will nach Deutschland

Löbe befürwortet sein Gesuch.

Reichstagspräsident Löbe hat am Montagabend folgendes Telegramm aus der Türkei erhalten:

„Bera, den 18. Februar. Mich auf Ihre Erinnerungsanfrage am 6. Februar berufend, erlaube ich das hiesige deutsche Konsulat um betreffende Bewilligung. Leo Trozkli.“

Reichstagspräsident Löbe hat diese Bitte befürwortend an das Reichskabinett weitergegeben.

Am 6. Februar hielt Löbe im Reichstag eine Ansprache, in der er an die Eröffnung der Nationalversammlung in Weimar am gleichen Tage vor zehn Jahren erinnerte. Die Kommunisten unterbrachen mit lärmenden Rufen. Löbe fuhr darauf nach dem stenographischen Protokoll folgendermaßen fort:

Wir haben Ihnen und den anderen erst die staatsbürgerlichen Rechte gegeben. (Lebhafte Zustimmung.) Vielleicht kommen wir sogar dazu, Herrn Trozkli in Deutschland ein freies Asyl zu gewähren.

„Vielleicht kommen wir sogar dazu...“ Soll der Fall eintreten, so müssen zwei Voraussetzungen erfüllt werden, schreibt der „Vorwärts“: Trozkli muß um die Erlaubnis zur Einreise ersuchen, und die Reichsregierung muß sie erteilen. Die erste Voraussetzung ist erfüllt, wie steht es mit der zweiten?

Gegen die Einlassung Trozkis sind Bedenken verschiedener Art geäußert worden. Wir halten sie allesamt für unbegründet und hoffen bestimmt, daß sie sich als überwindbar erweisen werden.

Man sagt, Trozkis Leben würde in Deutschland bedroht sein. Monarchistisch gesinnte Russen könnten an dem Revolutionär Rache nehmen, oder stalinistisch gesinnte Kommunisten könnten versuchen, den angeblichen „Konterrevolutionär“ unschädlich zu machen. Deutschland könne für Trozkis Leben keine Garantie übernehmen.

Dazu ist zu sagen, daß Deutschland auch für das Leben seiner eigenen Staatsbürger keine Garantie übernehmen kann. Trozkli wird in Deutschland nicht mehr und nicht weniger sicher sein als in irgendeinem anderen Lande der Welt mit einem geordneten Polizeiwesen. Trozkli, einst neben Lenin Russlands mächtigster Mann, ist heute von seinem eigenen „sozialistischen Vaterland“, das er als einer der ersten mitgeschaffen hat, verbannt, dabon gejagt, krank und heimatlos. So leicht wird sich keiner an ihm vergreifen.

Aber Trozkli kam, so sagt man weiter, in Deutschland eine unermüdete politische Tätigkeit entfalten. Besonders ängstliche Gemüter befürchten, er, der erfahrene Organisator von Aufständen, könnte nun auch in Deutschland einen kommunistischen Aufstand entfesseln. Diese Befürchtung ist wohl die grundloseste von allen.

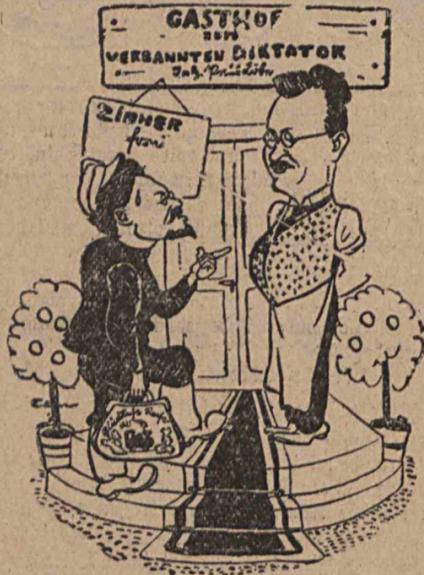
Am stärksten wirkt jedoch nicht dieses Argument, sondern ein anderes. Man besorgt von einer politischen Tätigkeit Trozkis in Deutschland eine Störung der freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland.

Trozkli, sagt man, könnte versuchen, von Deutschland aus gegen die Sowjetregierung Verschwörungen anzuzetteln und gegen sie einen Aufstand zu organisieren. Dann würden die deutschen Behörden genötigt sein, gegen ihn einzuschreiten, oder aber es würde zu einem Konflikt mit Moskau kommen, den man aus Gründen der auswärtigen Politik vermeiden will.

Dagegen ist zu sagen, daß in Deutschland Rußland aller Art leben: Weißgardisten, Kadetten, Sozialrevolutionäre und Menschewiki als Flüchtlings, Bolschewiki als legale Vertreter ihres Vaterlandes. Es ist nicht einzusehen, warum der Führer der linken, sich „leninistisch“ nennenden Bolschewiki nicht diese bunte politische Farbenskarte um eine neue Farbe bereichern soll. Die Tatsache, daß in Deutschland viele Tausende von Russen leben, die Gegner des in Rußland herrschenden Regimes sind, hat der deutsch-russischen Freundschaft bisher keinen Eintrag getan. Deutschland und Rußland müssen, wenn sie zueinander gute Beziehungen haben wollen, ihre politischen Besonderheiten gegenseitig respektieren. Schließlich beruhen diese Beziehungen auf sehr realpolitischen Erwägungen, die durch Gefühlsmomente nicht so leicht zu beeinflussen

sind. Nicht nur wir brauchen Rußland, auch Rußland braucht uns. Es ist bisher unser Stolz gewesen, daß in Deutschland jedermann seine politische Ueberzeugung frei vertreten kann. Rußland kann nicht verlangen, daß wir ihm zuliebe von unseren Grundsätzen abweichen, so wenig wir von ihm verlangen, daß es uns zuliebe von den seinen abweicht.

Deutschland kann nach unserer Ueberzeugung, betont



„Mein Name ist Trotski. — Ich habe telegraphisch ein Zimmer bei Ihnen bestellt.“

das Zentralorgan der S. P. D., Trotski das Asylrecht nicht verweigern, es kann ihm auch nicht das Recht verweigern, sich auf deutschem Boden literarisch zu betätigen. Der Betätigung eines Ausländers sind ohnehin durch das bestehende Ausweisungsrecht — für dessen Anwendung, von äußersten Fällen abgesehen, wir keineswegs eintreten wollen — Schranken gesetzt. Gegen einen Trotski, der innerhalb der deutschen Grenzen oder über sie hinaus Aufstände anzetteln wollte, stehen der Deutschen Republik Machtmittel genug zur Verfügung. Trotski kennt sie.

Von den Bedenken gegen die Aufnahme Trotskis ist keines sichhaltig. Um so mehr sind es die Bedenken gegen die Abweisung. Die Aufnahme Trotskis wäre ein *populärer Akt*, der die Achtung vor der Deutschen Republik im Inland und im Ausland steigern würde, die Abweisung wäre das Gegenteil davon. England, Belgien, die Schweiz, zeitweilig auch Frankreich haben politischen Flüchtlingen weitgehendes Asylrecht gewährt, und die Sympathien, die sie sich dadurch erwarben, waren für sie außenpolitischer Gewinn.

London, 21. Februar. Nach einer Neutermeldung aus Konstantinopel, wird dort angenommen, daß sich Trotski auch in Frankreich nach einem Asyl umsehe.

Russische Wahlen.

Die Sowjetwahlen sind im Gange. Sie werden sich noch einige Wochen hinziehen, doch läßt sich ihr Endergebnis heute schon annähernd überblicken. Gegenüber der Wahl von 1927 hat sich im wesentlichen in der Zusammensetzung der Sowjets nichts geändert. In den städtischen Sowjets sind etwa die Hälfte aller Gewählten Kommunisten, die andre Hälfte ist parteilos; in den Dörfern, wo der Apparat nicht so mächtig und die Zahl der eigentlichen Kommunisten gering ist, sind etwa 14 Prozent Parteikommunisten, der Rest ist parteilos. Die Wahlbeteiligung hat gegenüber der letzten Wahl zugenommen, jedoch ist sie immer noch gering; sie beträgt etwa 66 Prozent in den Städten, nicht ganz 60 Prozent in den Dörfern. Ein erheblicher Teil der Wahlberechtigten hat es also vorgezogen, seine Stimme nicht abzugeben.

Diese Wahlen sind etwas ganz anderes als Wahlen in einem demokratischen Lande. Es gibt nur eine Partei, aber keine Gegenpartei, denn auch die parteilosen Kandidaten müssen von der kommunistischen „Zelle“ mindestens zugelassen werden. Kritik an der herrschenden Partei ist unmöglich. Die Wahl ist öffentlich, das bedeutet, daß niemand wagen darf, seine Stimme gegen das herrschende Regime zu erheben. Die öffentliche Stimmenabgabe und ihre Bedeutung sind erst vor kurzem von Trotski gekennzeichnet worden, der die Lösung der geheimen Abstimmung zunächst in Partei und Gewerkschaft aufgestellt hat. Seine Kritik an der öffentlichen Stimmenabgabe war sehr deutlich:

Man muß in der Lösung der geheimen Abstimmung die Stimmung der Arbeiter, den Druck zu beseitigen, sehen. Warum hast du nicht dagegen gestimmt? Wenn geheime Abstimmung wäre, dann wäre es eine andre Sache. Der Apparat steht auf der Tribüne und schaut den Abstimmenden auf die Hände. Oder die Frau zieht am Ärmel: „Stimm' lieber nicht!“

Trotski stellte fest, daß die offene Abstimmung eingeführt worden sei, damit die Feinde nicht gegen die proletarische Diktatur stimmen könnten — jetzt aber sehe der Arbeiter unter dem Druck des Apparats. Nichts kennzeichnet das wahre Wesen dieser Sowjetwahlen besser als diese Äußerungen.

Gute Zeichen in England.

Die jüngste Serie von vier aufeinanderfolgenden Nachwahlsiegen der englischen Arbeitspartei hat die Hoffnung auf einen Sieg bei den kommenden allgemeinen Wahlen mächtig anschwellen lassen. In der Tat gibt eine Zusammenfassung der in den vier Wahlkreisen abgegebenen Stimmen folgendes Bild über die Kräfteverhältnisse der Parteien:

Arbeitspartei	54 901
Konservative	31 147
Liberalen	18 896

Die Arbeitspartei hat also um 4858 Stimmen mehr erhalten als ihre Gegner zusammen. Von den vier Wahlkreisen ist einer in Schottland in der Umgebung von Edinburgh, zwei in Nordengland, also in der Mitte des Landes gelegen, und einer im Londoner Bezirk. Es sind also gute Zeichen aus allen Teilen des Landes, die diese Zahlen künden.

Teilweise Auflösung des spanischen Offizierkorps.

Madrid, 20. Februar. Die Auflösung des gesamten Offizierkorps der Artillerie wird jetzt amtlich bekannt gegeben. Sämtliche Artillerieoffiziere werden vorläufig entlassen. Aufenthaltsorte werden ihnen vom Innenminister zugewiesen. Die Offiziere müssen nach der Reorganisation neu eingestellt, einen besonderen Fahneneid leisten und vorher ein schriftliches Gesuch dem König unterbreiten. Die wieder eingestellten Offiziere haben Anrecht auf Nachzahlung des Gehaltes für die Zwischenzeit, die nicht wieder eingestellten, deren Gesuche nicht bewilligt werden, bekommen eine entsprechende Pension.

Hierzu veröffentlicht die Regierung eine offizielle Note, wonach die Regierung noch nicht ihr volles Vertrauen zur Gesamtheit des Artilleriekorps verloren hat und mit der Anhänglichkeit seines größten Teiles rechnet. Das ganze Verfahren bezweckt eine Säuberung der Artillerie von Elementen, die durch ihr wiederholtes Verhalten bewiesen haben, daß sie ihre privaten, den allgemeinen Interessen und dem Staatswohl nicht unterordnen können.

Kampf um die Präsidentschaft in Mexiko.

Unter der Führung des ehemaligen mexikanischen Gesandten in London, Balenzuela, ist ein Aufstand gegen den Präsidenten Gil ausgebrochen. Der Militärbefehlshaber im Staate Sonora, General Manzo, ist zu Balenzuela übergegangen. Beide erklären, daß sie beabsichtigen, den Präsidenten Gil zu stürzen, der nur der Vorkämpfer des ehemaligen Präsidenten Calles sei und daß sie die religiösen Orden in Mexiko wiederherstellen wollen. Die Aufständischen sind an der Spitze starker Truppenabteilungen in der Stadt Nogales an der Grenze zwischen Arizona und Mexiko eingezogen. Es verlautet, daß sie etwa achttausend Mann zählen. General Manzo soll die Absicht haben, sein Hauptquartier in der Hauptstadt des Staates Sonora, Hermosillo, aufzuschlagen.

Die mexikanische Regierung scheint die Revolte als sehr ernst zu betrachten. Sie hat den Kriegsminister General Amaro selbst mit dem Oberbefehl über die Bundes-truppen betraut.

Balenzuela, der unbedeutendste der zahlreichen Bewerber um die mexikanische Präsidentschaft, galt bisher als treuer Anhänger Calles', dem er auch seine politische Karriere verdankt. General de Manzo galt ebenfalls als Parteigänger Calles' und als ausgesprochener Antikleriker, nebstbei als guter Soldat. Der Putsch, den die beiden unternommen haben sollen, bedeutet also ein völliges Aufgeben ihrer bisherigen zur Schau getragenen Gesinnung und ein Unternehmen des nackten persönlichen Ehrgeizes. Der Kriegsminister General Amaro ist ein Mann der eisernen Hand, der schon wiederholt Revolten niedergeschlagen hat. Der letzte größere Aufstandsversuch in Mexiko war der der Generale Gomez und Serrano im Jahre 1927, der mit der Niederlage und Hinrichtung der beiden endete.

Die deutschen Fürsten brauchen Geld.

New York, 21. Februar. Der Wiener Kunsthändler Max Glückselig weiß, nach einer Meldung der „New Yorker Times“, zur Zeit in New York, um den Welfenschatz für 10 Mill. Dollar anzubieten. Glückselig habe erklärt, daß Kaufangebote für einzelne Stücke bereits vorlagen, aber nicht für den Gesamtschatz.

Der Wahlgalgen.

Aus Straßburg wird geschrieben: Der frühere Direktor der politischen Abteilung des Völkerbundes, Prof. Dauthouz, der während des Versailler Friedenskongresses als Dolmetsch tätig war, veröffentlicht im hiesigen „Journal Français“ seine Erinnerungen.

Von besonderem Interesse ist eine Wiedergabe der Verhandlungen der Großen Vier über die Frage, ob der deutsche Kaiser abgerichtet werden soll. Wilson habe sich lebhaft dagegen gewandt, Wilhelm II. vor Gericht zu stellen, weil man dadurch aus ihm einen Märtyrer machen würde. „Napoleon“, jagte er, „der allerdings durch andere Metheden als Wilhelm II. verjagt hatte, eine Welt-

SCHONEN SIE IHR KIND
 WASCHEN SIE IHRES KINDES WÄSCHE NUR MIT DER UNSCHÄDLICHEN
 „LUNA“ DUFFET ANGENEHM UND GREIFT DIE WÄSCHE NICHT AN.
 „SEIFE“ IST DIE BESTE UND NICHT TEUER.

herrschaft zu begründen, ist er nicht lediglich durch seine Gefangenschaft auf St. Helena die Hauptfigur einer ungeheuren Legende geworden?“

„Gestatten Sie,“ unterbrach Lloyd George, „die Napoleonlegende verdammt doch wirklich nicht nur St. Helena ihren Ursprung.“

Nach der weiteren Darstellung von Dauthouz war Lloyd George damals hauptsächlich aus Gründen der englischen Wahltaktik dafür, daß dem Kaiser der Prozeß gemacht werde. Er habe das übrigens später auch zugegeben. Im August 1921, als Briand zusammen mit Lloyd George im Auto zum Präsidenten der französischen Republik fuhr, fragte Briand:

„Nun also, wann urteilen wir über Wilhelm II.?“

Ist der Galgen schon errichtet, wo er wird hängen?“ Lloyd George lachte: „Haben Sie etwa ernstlich daran geglaubt? Das war doch nur ein Wahlgalgen, mein Lieber!“

Politische Theateraufführung.

Unter ungewöhnlichen Umständen wurde in Rom die Galavorstellung im hiesigen staatlichen Theater abgebrochen. Aus Anlaß des 11. Jahrestages der Unabhängigkeit Litauens wurde zum ersten Male das Stück von Prof. Klewe Mickevicus unter dem Titel „Die Wege des Schicksals“ aufgeführt. In diesem Stück hatte ein Litauer die Wahl zwischen drei Frauen, einer Deutschen, einer Russin und einer Polin, zu treffen. Er wählte eine Polin, worauf er mit seiner Auserwählten nach Polen überfiedelte, wo er nach vielen Irrfahrten bei einem gewissen älteren Mann Zuflucht fand. Der den älteren Mann darstellende Schauspieler trat unter der Maske des Marschalls Pilsudski auf, und der Held des Stückes, der von einem Menschen ermordet wird, wurde in der Gestalt Roman Dmowski dargestellt.

An der Vorstellung nahmen auch teil: Präsident Smetona, die Regierung in corpore und das diplomatische Korps. Als in einem gewissen Moment das Orchester die polnische Nationalhymne zu spielen begann, entstand eine große Unruhe. Präsident Smetona befahl, die Vorstellung abbrechen und eine Untersuchung darüber anzustellen, wer die Schuld daran trägt, daß im litauischen staatlichen Theater am Galatage ein Stück aufgeführt wurde, das wohlwollende Tendenz für Polen aufweist. Es stellte sich heraus, daß die Idee, die Gestalten des Marschalls Pilsudski und Roman Dmowski aufzutreten zu lassen, im Kopfe des Regisseurs entstanden war. Diese Idee war vom Autor approbiert worden, und diesem soll nun der Prozeß gemacht werden.

Milderung des Frostes.

Berlin, 21. Februar. Während über Mitteleuropa der Luftdruck im Augenblick noch steigt, macht sich über Nordeuropa leichter Druckfall bemerkbar. Infolgedessen kann für die nächsten Tage mit einer Milderung des strengen Frostes gerechnet werden, wemgleich Anzeichen für regelrechtes Tauwetter noch nicht vorhanden sind. Aus Westpreußen kommen erneut Meldungen über die schweren Folgen der Schneeverwehungen und des strengen Frostes. Der Bahnverkehr erleidet noch immer erhebliche Störungen. Die Postverbindung wird zum Teil notdürftig durch Schlitten ausrecht erhalten. In Schneedeckung sind die Schulen bis zum 2. März geschlossen worden, da Kohlenmangel herrscht und der Gesundheitszustand der Kinder zu wünschen übrig läßt. Aus dem übrigen Europa werden wesentliche Änderungen der Wetterlage nicht gemeldet.

Eisenbahnkatastrophe in Japan.

Tokio, 21. Februar. In der Nähe von Tokojuku hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Infolge falscher Weichenstellung stießen zwei Schnellzüge zusammen. Die Wagen gingen in Flammen auf. Elf Wagen, darunter zwei Schlafwagen, wurden eingeklemmt. Elf Fahrgäste wurden getötet und 27 schwer verletzt.

Neuentdecktes Land.

New York, 21. Februar. Nach einem Sonderbericht der „Times“ entdeckte Commander Byrd während seines Fluges mit zwei Flugzeugen große Strecken Neuland nahe dem Südpol. Er beansprucht diese Entdeckung für die Vereinigten Staaten und nennt dieses Land „Mary-Byrd-Land“. Westlich und südlich von Mary-Byrd-Land stellte er ebenfalls zwei große Bergzüge fest, die Höhen von 8000 bis 10 000 Fuß aufweisen sollen. Diese Bergzüge nennt Byrd „Rodeseller-Rangz“. Das entdeckte Mary-Byrd-Land liegt zwischen Ross-See und Graham-Land.

Flugzeug abgestürzt. Ein mit 2 Personen besetztes Militärflugzeug ist in der Nähe von Malmö bei einem Übungsflug aus 500 Metern Höhe abgestürzt. Die beiden Insassen wurden auf der Stelle getötet und die Maschine vollkommen zerstört.

Haub von Kunstwerken. In Le Havre ist eine Kiste mit 3 hervorragenden Kunstwerken spurlos verschwunden.

Laniucha zum Tode verurteilt.

Der Mörder mit dem lächelnden Knabengesicht. — Er nimmt das Urteil, das auf Tod durch Erhängen lautet, mit aller Ruhe entgegen.

Eines der furchtbarsten Verbrechen, die in unserer Stadt jemals begangen wurden, fand gestern vor dem Gericht seine Sühne.

Stanislaw Laniucha, der 19 jährige Burſche, der dreifache Mörder, hatte ſich vor den Schranken des Gerichts zu verantworten. Wenn man bedenkt, welch ungeheures Aufsehen dieſe vor ungefähr vier Monaten verübte Bluttat in Lodz hervorgerufen hat, ſo kann man das große Interesse, das dieſem Prozeß entgegengebracht wurde, verſtehen. Noch lange vor der angeſetzten Zeit waren vor dem Gebäude des Bezirksgerichts große Menſchenmengen verſammelt, die mit Ungeduld die Ankunft des Gefängniswagens erwarteten, um den blutigen Mörder auch von Angeſicht zu ſehen. Eine ſtarke Abteilung berittener und Fußpolizei hatte alle Hände voll zu tun, um die neugierige Menge im Schach zu halten. Der große Saal Nr. 56 im zweiten Stock war bereits vor 9 Uhr von Hunderten ſenſationslüſterner Menſchen angefüllt. Und immer noch hält Zuſtrom an. Die Sitzplätze ſind bereits längſt beſetzt und auch ein Stehplätzchen iſt kaum noch zu erhalten. Das Gedränge wird immer beängſtigender, die Luſt immer ſchmäler. Beſonders ins Auge fällt die große Anzahl der Frauen, die weit ſtärker als die Männer vertreten ſind. Auch einige Photographen haben ſich vor dem Richterſiſch aufgeſtellt. Schier unerſättlicher Senſationshunger iſt auf den Geſichtern aller zu ſehen. Die in den vorderen Reihen Sitzenden betrachten mit Spannung alle Bewegungen des Gerichtsperſonals, die im hinteren Teil des Saales beſindlichen Zuſchauer ſtellen ſich auf die Reihenspitzen, um auch etwas zu ſehen und . . . ſterben ſozujagen vor Neugierde.

Gegen 9.30 Uhr geht vom Eingang aus ein allgemeines Räuſchern durch die Reihen: Man bringt den Mörder. Aller Augen ſchauen erwartungsvoll nach der Eingangstür, woher der blutrünstige Mordbube herkommen ſoll. Die aufgeregte Phantafie des Zuſchauers malt ſich einen Mörder aus, wie man ihn im Buche liest: man erwartet eine in Feſſeln gelegte kräftige Geſtalt mit rohen Geſichtszügen und abſtoßendem Aeußeren. Doch wird man aus dieſer Phantafievorſtellung plötzlich herausgeriſſen: Herein tritt, von vier großen kräftigen Polizeimännern begleitet, ein knabenhafter Jüngling, ſchwächlich und klein, jaſt noch ein Kind, mit ſanften Geſichtszügen und friedlichem Blick: Stanislaw Laniucha. In etwas gebuckter Haltung geht er nach der Anklagebank, legt mit einem raſchen Griff den Mantel ab und nimmt, einen ſchweifenden Blick in den Zuſchauerraum werfend, auf der Anklagebank Platz. Der milde Zug im Geſicht zeugt von ſtarken ſelbſtlichen Kämpfen, die in dem Jüngling während der viermonatigen Unterſuchungshaft getobt hatten. Man hat den Eindruck, als könnte er keinem Menſchen ein Haar krümmen, viel weniger ein ſo graufiges Verbrechen ausdenken und mit ſolcher Konſequenz durchführen . . .

Wenige Augenblicke nach dem Eintreffen Laniuchas umzingeln die Photographen die Anklagebank, um ihn zu photographieren. Dies kommt dem kindhaften Verbrecher höchſt komiſch vor, er kann ſich eines Lächelns nicht erwehren, ſchlägt die Augen nieder, ſchüttelt mit dem Kopf und lächelt weiter. Als ihn die Photographen immer wieder unter das Kreuzfeuer der Objektivs nehmen, lüchelt er ſich hinter dem Holzverſchlag der Anklagebank zu verſtecken. Mit einem Wort: ein Gebahren, wie das eines großen Kindes. Und als der Vorſitzende ſeinen Beginn der Verhandlungen die Perſonalien des Angeklagten feſtſtellt und ihn nach dem Glaubensbekenntnis fragt, umipielt wiederum ein knabenhaft dummes Lächeln ſeinen Mund. Gar wichtig kommt ihm die Frage des Vorſitzenden vor, ob er verheiratet oder noch ledig ſei. Es erſcheint ihm höchſt lächerlich, daß man ihn ſchon für verheiratet halten könnte.

Das psychologiſche Räſel um den Burſchen wird noch verworrener, wenn man dieſem kindlichem Benehmen die teils von Selbſtbewußtheit und Abſälligkeit zeugenden weiteren Antworten an den Vorſitzenden gegenüberſtellt. Die Frage des Vorſitzenden, ob er einen Verteidiger habe, beantwortet er laſoniſch mit den Worten: „Wozu das, eine Verteidigung iſt überflüſſig.“ Eine ebenſo abſchlägige Antwort gibt er auf die Frage, ob er lieber auf an ihn gerichtete Fragen antworten oder den Hergang der Tat von ſich aus erzählen wolle, indem er ſagt: „Wozu all dieſe Fragen? Ich habe mich zur Schuld bekannt und halte es für überflüſſig, jezt darüber zu ſprechen!“

Während nun einerſeits aus dem jugendlichen Mörder das ſich ſeiner furchtbaren Tat nicht vollbewußte Kind ſpricht, tritt anderſeits wiederum ein ungewöhnliches Selbſtbewußtſein und zum Teil auch Troz zutage. Und hier wirft ſich die Frage auf: Steckt in dem graufamen Mörder wirklich noch das Unbewußte, das Kindhafte, oder iſt es verbrecheriſches abgeſeimtes Spiel? . . .

Während der ganzen Zeit der Verhandlung hatte der Angeklagte das Geſicht vom Publikum abgewendet oder aber den Kopf in die Hände geſtützt, auf dem Pult der Anklagebank liegen. Den Ausſagen der Zeugen brachte er nur wenig oder gar kein Interesse entgegen.

Dem genauen Beobachter dürfte eine erregende

Szene beim Durchgang der Zeugen nach dem für ſie beſtimmten beſonderen Raum nicht entgangen ſein. Die Mutter Laniuchas verſuchte an die Anklagebank heranzutreten, um wahrſcheinlich mit ihrem Sohn ein paar Worte zu wechſeln. Doch wurde ſie von den Polizisten zurückgehalten. Mutter und Sohn konnten nur einen vieljagenden Blick austauſchen, denn in den Augen der Mutter iſt Stanislaw Laniucha trotz alledem noch immer ihr lieber Sohn und kein Mörder. . . .

Der Verlauf der Gerichtsverhandlung.

Kurz nach 10 Uhr erſchien das Richterkomplett Bezirksrichter Kozłowski in Präſenz der Richter Pniowski und Veit. Die öffentliche Anklage vertrat Rechtsanwalt Hermann. Zu Beginn der Verhandlung wurden die Perſonalien des Angeklagten feſtgeſtellt. Daraus ging hervor, daß Stanislaw Laniucha im Jahre 1907 geboren wurde, ſieben Klaſſen einer Volkſchule abſolviert hat und nicht vorbeſtraft iſt. Die Frage des Vorſitzenden, ob er an irgendeiner Krankheit leide, beantwortete er nach einigem Zögern mit einem „Nein“.



Stanislaw Laniucha.

Die Antwort gibt der Angeklagte klar und deutlich. Schließlich erklärte er, keine Fragen mehr beantworten zu wollen, da er alles in ſeiner Verteidigungsrede ſagen werde.

Hierauf ſchreitet der Vorſitzende zur Verleſung der Anklageſchrift.

Die Anklageſchrift.

Am 12. November vorigen Jahres fanden Arbeiter, die früh in die Fabrik gingen, im Straßengraben in der Miſionowa die Leiche einer Frau. Sie benachrichtigten die Unterſuchungspolizei, die feſtſtellte, daß die Frau durch einen Beilſchlag auf den Kopf ermordet worden war. Am ſelben Morgen gegen 10 Uhr wollte der Hauswächter Adam Rybicki zu ſeinem in der Petrikauerſtr. 117 wohnhaften Hausverwalter Bronislaw Tiſcher gehen, doch ſtellte er feſt, daß das Geſchäft Tiſchers unter der Firma „Jofef Orzegezowski“ als auch die Wohnung geſchloſſen iſt. Er benachrichtigte den Bruder des Herrn Tiſcher, Engelbert Tiſcher, der den Sohn des Hauswächters Stefan Siejka beauftragte, vermittels einer Leiter durch das Fenſter in die Wohnung einzudringen. Als auf dieſem Wege die Tür geöffnet worden war, ſtellte Herr Tiſcher feſt, daß die Schlüſſel zum Geſchäft in der Küche auf dem Tiſch liegen, und daß der Numerator des Kaſſenſchrankes abgeriſſen war. Nichts gutes ahnend, begab er ſich nach dem Geſchäft, wo er im zweiten Zimmer die Leiche ſeines Bruders und im Laden in einer Ecke die Leiche ſeiner Schwägerin

fand. Die eingeleitete polizeiliche Unterſuchung ergab, daß das zweite Zimmer ſtark mit Blut beſpritzt war und daß ſich auf dem Ofen eine Herrenbrieftaſche und eine Damenhandtaſche beſand. In der Wohnung wurden außer dem beſchädigten Kaſſenſchrank anfänglich keine verdächtigen Momente entdeckt. In dem Kaſſenſchrank lagen 27 000 Zł. in bar, Wertpapiere und Schmuckſachen unberührt. Inzwiſchen wurde ermittelt, daß die ermordete Frau, die in der Miſionowa gefunden wurde, das Dienſtmädchen des Ehepaars Tiſcher, Joſefa Borowka, ſei, das ſeit dem Tage vorher ſpurlos verſchwunden war. Die ärztliche Beſichtigung der Leichen ergab, daß

Bronislaw Tiſcher 24 tiefe Wunden erhalten hatte, von denen mehrere tödlich wirkten.

Frau Tiſcher wies 10 Wunden auf,

von denen 5 tödlich waren. Das Dienſtmädchen wurde durch drei heftige Schläge mit einem ſumpfen Gegenſtand ermordet. Nach den Ausſagen der Ärzte konnten alle dieſe Verletzungen mit ein und demſelben Gegenſtand beibracht worden ſein.

Wie aus den Ausſagen der Hausbewohner hervorging, war das Dienſtmädchen Borowka am Abend zuvor mit einem jungen Manne geſehen worden, der einen ſchwarzen Mantel mit einem Fokiträger trug. Der Hauswächter Michal Siejka ſagte aus, daß er in der fraglichen Nacht nach 11 Uhr einen jungen Mann in einem ſchwarzen Mantel mit einem Fokiträger herausgelassen habe. Nach etwa 20 Minuten ſei dieſer Mann mit einem Knaben zurückgekehrt, worauf die beiden in Begleitung des Dienſtmädchens Borowka auf die Straße gegangen ſeien. In derſelben Nacht wurden eine Frau und ein Mann geſehen, die in die Miſionowa einbogen. Bei der näheren Unterſuchung des Klaviergeſchäfts Orzegezowski wurde eine Rechnung gefunden, die für ein Klavier auf den Namen Stanislaw Laniucha ausſteht. Nachdem feſtgeſtellt war, daß dieſer Laniucha in der Targowa 33 wohnt, wurde ein Polizeiaгент entſandt, der eine Hausſuchung vornahm. Dabei fand er ein Beil, das Blutspuren aufwies, und die Quittung einer Waſchanſtalt auf einen Anzug. Einige Zeit darauf kam Laniucha nach Hauſe, der ungefragt erklärte, er wiſſe ſchon, weshalb der Beamte gekommen ſei. Der aus der Waſchanſtalt geholte Anzug wies Blutspuren auf und wurde von den Hausbewohnern als Eigentum Laniuchas anerkannt.

Während des ſofort vorgenommenen Verhörs

geſtand Laniucha ohne weiteres die Mordtaten

ein. Er ſei längere Zeit ohne Verdienſt geweſen und habe deshalb beſchloſſen, ſich durch einen Raub Geld zu beſorgen. Er habe hierzu das Ehepaar Tiſcher ausgeſucht, da er wußte, daß ſie ſehr reich ſeien. Ihn habe niemand zu der Tat überredet; er habe ſie ganz allein ausgeführt. Er war am fraglichen Tage nach der Wohnung Tiſchers gekommen, wo er erklärte, ein Klavier kaufen zu wollen. Frau Tiſcher ging mit ihm nach dem Geſchäft, wo ſie ihm nach Ausſuchung des Klaviers eine Rechnung ausſtellte. Als ſie von ihm Geld verlangte, verſetzte er ihr mit einem kleinen Beil, das er mitgebracht hatte, mehrere Schläge auf den Kopf. Die Leiche hatte er dann an den Füßen nach dem anderen Zimmer geſchleift und die Blutlache mit einem Klavier verdeckt. Nach einer halben Stunde war Herr Tiſcher in das Geſchäft gekommen. Laniucha erklärte ihm, daß er bereits ein Klavier ausgeſucht habe und bat ihn, etwas vorzuſpielen. Als ſich Herr Tiſcher vor das Klavier ſetzte, verſetzte ihm der Mörder einen Schlag mit dem Beil auf den Kopf und ſchlug dann noch 23 mal auf ihn ein. Laniucha zog dann der Frau Tiſcher den Ring vom Finger, nahm aus der Handtaſche 75 Zloty heraus, den Kaſſenſchrankſchlüſſel an ſich und warf dann die Brieftaſche und die Handtaſche, wie einige Stücke Papier, an denen er ſich die Hände abgewiſcht hatte, hinter den Ofen. Hierauf begab er ſich in die Wohnung, fand in einem Schrank gegen 400 Zł. und machte ſich dann an die Arbeit, um den Kaſſenſchrank zu öffnen. Als ihm dieſes nicht gelang, zog er den Pelz des Herrn Tiſcher an, nahm 12 plattierte Löſſel und eine kleine Uhr an ſich und verließ die Wohnung.

Gegen Abend kehrte er nach der Petrikauer 117 zurück, um den einzigen Zeugen ſeiner Tat, das Dienſtmädchen Borowka, beiſeite zu ſchaffen. Als das Mädchen mit ihm nicht ſpazieren gehen wollte, wandte er eine Liſt an. Er ſandte ihr einen Jungen mit 5 Zloty und ließ ihr ſagen, daß das Ehepaar Tiſcher auf ſie in der Tatrzanſta warte. Unter dem Vorwand, das Ehepaar Tiſcher ſprechen zu müſſen, fuhr er mit ihr und lockte ſie nach der Miſionowa, wo er ſie ermordete.

Während des Verlaufs der Unterſuchung ließ ſich Laniucha bei dem Gefängnisleiter melden, dem er erklärte, daß ein gewiſſer August Kühnel, Praktikant in einer Apotheke und Mitglied der Familie Tiſcher, ihm bei der Tat geholfen hätte. Vom Unterſuchungsrichter in dieſer Angelegenheit vernommen, gab er zu, ſolche Ausſagen gemacht zu haben, die jedoch nicht auf Wahrheit beruhten. Er habe ſich dieſe Ausſage nur ausgedacht. Es wurde daraufhin feſtgeſtellt, daß ein Kühnel in der angegebenen Apotheke nicht arbeitet und daß ein Mann dieſes Namens in Lodz gar nicht angemeldet iſt.

Nach Verleſung der Anklageſchrift fragte der Vorſitzende den Angeklagten, ob er ſich dazu bekenne, am 11. November 1928 das Ehepaar Marie und Bronislaw Tiſcher und deren Dienſtmädchen Joſefa Borowka ermordet zu haben. Der Angeklagte antwortete mit einem „Ja“.

Anſchließend ſchreitet das Gericht zur Verteidigung der 27 Zeugen, die ſich vorwiegend aus Bewohnern des Hauſes Nr. 117 in der Petrikauer zuſammensetzen, und aus ſolchen Perſonen, die den Mörder und die Ermordete Borowka

in der Milionowa gesehen haben. Nach einer kurzen Unterbrechung wurde Johann mit dem

Zeugenverhör

begonnen. Als erster sagte der Bruder des Ermordeten, Engelbert Tischer, u. a. aus: Am 11. November 1928 war ich mit meinem Bruder Bronislaw und der Schwägerin sowie Hugo in der Kirche, worauf wir alle zu meiner Mutter gingen. Wir gingen dann bald auseinander und ich sah meinen Bruder an diesem Tage nicht wieder. Am nächsten Tage, vormittags gegen 1/2 11 Uhr wurde ich durch den Hausverwalter nach dem Hause Petrikauer 117 gerufen. Hier fand ich sowohl das Geschäft als auch die Wohnung meines Bruders geschlossen. Von einer bösen Ahnung befallen, beauftragte ich den Sohn des Hauswächters, vermittels einer Leiter durch das nicht ganz geschlossene Fenster in die Wohnung meines Bruders zu steigen. Als dieser in die Wohnung gestiegen war, sagte er, daß niemand in der Wohnung und sonst nichts Auffälliges zu bemerken sei. Auf dem Tisch liege lediglich ein Bund Schlüssel. Darauf betrat ich die Wohnung. Als ich in das zweite Zimmer kam, sah ich, daß der Kassenschrank beschädigt war. Man war ich mir dessen gewiß, daß hier ein Verbrechen vorliegen muß. Ich eilte sofort nach dem Geschäft hinunter. Schon beim Öffnen der Tür war festzustellen, daß an dem Schloß ein Unbefugter sich zu schaffen gemacht hatte. Als ich dann zusammen mit dem Sohn des Wächters den Raum betrat und das Licht angezündet hatte, gewahrte ich am Boden Blutspuren. Ich ging in den zweiten Raum und sah meine Schwägerin mit furchtbaren Wunden am Kopf tot am Boden liegen. In dem Moment rief mir mein Begleiter zu, daß auch mein Bruder dort liege. Tief bewegt stürzte ich auf ihn mit den Worten „Bruder, Bruder!“ zu, doch war er ebenfalls bereits tot. Der arg verstümmelte Kopf meines Bruders war mit einer Klavierdecke zugedeckt.

Nachdem Johann ein junger Bursche ausgesagt hatte, der die ermordete Borowka als erster im Straßengraben auf der Milionowa aufgefunden hat, wurde der Portier der Firma Theodor Steigert, Ede Milionowa und Przenjalniana, verhört. Er sagte aus: Am 11. November, um 12.40 Uhr abends, sah ich zwei Personen in schnellem Schritt nach dem Felde zu gehen. Nach Verlauf von ungefähr 5 Minuten hörte ich, wie jemand in schnellem Tempo zurücklief, in ein unweit davon bereitstehendes Auto einstieg und davonfuhr.

Es sagten Johann noch aus einige Zeugen, die die ermordete Borowka aufgefunden haben, die Schwester der Borowka, Nachbarinnen der ermordeten Eheleute Tischer, der Hauswächter und dessen Sohn, sowie einige Geheimagenten, die die Verhaftung Stanislaw Laniuchas durchgeführt und die Sachbeweise herbeigeschafft haben. Sie alle sagten nichts Neues aus, als nur das, was bereits veröffentlicht wurde und zum Teil auch aus der Anklageschrift hervorgeht.

Interessant waren die Aussagen des Kaufburschen der Konditorei von Biontkowski, der, wie aus seinen Ausführungen hervorging, ebenfalls von Laniucha als Opfer ausersuchen war. Er führte u. a. aus: Am Sonntag abend gegen 1/2 11 Uhr hielt mich ein unbekannter Mann in der Petrikauerstraße an und frug mich, ob ich mir etwas verdienen will. Auf meine bejahende Antwort gab er mir 5 Floty und beauftragte mich, nach der Petrikauer 117 zu gehen und dem Dienstmädchen Borowka zu sagen, daß die Eheleute Tischer sie in der Latranstraße erwarten. Wenn ich an die Tür Tischer klopfen werde, wird das Dienstmädchen aus der Wohnung der Nachbarin herauskommen.

Ich ging zwar dort hin, konnte aber nichts erledigen. Darauf ging der Unbekannte mit mir in den Hof des Hauses. Als wir an diese herantraten, forderte mich der Unbekannte Petrikauer 117, wo uns die Borowka im Hofe begegnete. auf, das zu sagen, womit er mich beauftragt hat. Als ich dies vorgebracht hatte, gingen wir auf die Straße, wo der Unbekannte mit der Borowka an der Ecke Nawrot und Petrikauer in ein Auto stiegen. Er forderte auch mich auf, einzusteigen. Als ich ablehnte, bat er mich, wenigstens bis zur Przenjalniana mitzufahren. Auf meine nochmalige Abjage, bat er mich, ihn in einer halben Stunde zu erwarten. Darauf ging ich meiner Beschäftigung nach. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er in dem Angeklagten den Unbekannten wiedererkenne, wendet der Knabe sein Gesicht Laniucha zu und bestätigt dies. Dabei lachen sich beide, Angeklagter und Zeuge, an.

Charakteristisch war auch die Aussage des Gefängnisleiters Umgelt. Dieser erklärte, der Angeklagte habe ihn zwei Wochen nach seiner Festnahme um eine Unterredung gebeten. Dabei habe er erklärt, daß in Kürze für ihn ein Paket mit Lebensmitteln ankommen werde. Darin werde sich ein Kärtchen befinden, daß von einem Rähnel, dem zweiten Mörder, geschrieben sein werde. Anfänglich habe er die ganze Schuld auf sich allein nehmen wollen, da er dafür 30 000 Floty bekommen sollte. Sein Kumpan habe sich auch bei verschiedenen Ärzten darum bemühen wollen, daß er für verrückt erklärt werde. Zeuge benachrichtigte sofort die Untersuchungsbehörden, die den Angeklagten noch einmal vernahmen. Dabei nahm Laniucha diese Aussagen zurück und erklärte, er habe sich alles ausgedacht.

Aus den vom Vorsitzenden verlesenen Gutachten der Ärzte ging hervor, daß mehrere der den Toten beigebrachten Verletzungen sofort tödlich waren.

Hierauf ergriff Staatsanwalt Hermann das Wort. Nach einer kurzen Anklagerede fordert der Staatsanwalt für Stanislaw Laniucha die Todesstrafe.

Laniucha nahm den Strafantrag mit vollkommener Ruhe auf. Nur bat er um ein Glas Wasser, was ihm auch gebracht wurde.

Die Verteidigungsrede Laniuchas.

Schließlich wurde dem Angeklagten das Wort zu seiner Verteidigungsrede erteilt. Sehr ausführlich und eingehend schilderte er dem Gericht seine Tat. Seinerzeit hatte er bei dem Ehepaar Tischer als Polierer gearbeitet. Ständig hatte er unter Schikanen der Frau Tischer zu leiden, die ihm den ausgemachten Lohn nicht auszahlte. Einige Wochen vor der Mordtat habe er eine Arbeit bei Tischer zu leisten gehabt, wofür er 22 Floty bekommen sollte. Frau Tischer habe ihm aber nur 8 Floty gegeben und ihren Mann beauftragt, ihn hinauszuschmeißen, als er den Rest verlangte. Da Herr Tischer dieser Aufforderung nicht nachkommen wollte, habe Frau Tischer ihn am Krage gefaßt und ihn hinausgeworfen, wobei sie ihm seine Geräte nachwarf. Von diesem Moment an sei in ihm der Racheplan gereift. Mehrere Tage habe er darüber nachgedacht, auf welche Weise er Frau Tischer aus der Welt schaffen könne. Am Tage vor der Mordtat habe er beschloffen, sie mit einem Beil zu erschlagen, das sich in seinem Vaterhaus befand. Mit dem Beil unter dem Mantel sei er nach der Wohnung Tischer gegangen, wo ihm das Dienstmädchen Borowka geöffnet habe. Frau Tischer habe er erklärt, ein Klavier laufen zu wollen. Als ihn Frau Tischer aufforderte, Geld zu zeigen, habe er ein vorbereitetes Kuvert hervorgezogen und erklärt, daß sich darin 4000 Floty befänden, die er von einem Onkel in Amerika geerbt

habe. Frau Tischer bestellte ihn daraufhin für Nachmittag. Als er zum zweiten Mal kam, sei Frau Tischer mit ihm nach dem Geschäft gegangen, wo sie einen Kaufakt und eine Quittung ausstellte. Als sie mit dieser Arbeit fertig war und Geld verlangte, habe er ihr das Kuvert hingereicht. Mit großer Verwunderung habe Frau Tischer festgestellt, daß es Papierjähnel enthalte. Sie habe zu schimpfen begonnen, doch habe er in diesem Moment das Beil hervorgezogen und ihr einen Schlag gegen die Stirn veriebt. Ohne einen Laut von sich zu geben, sei sie zusammengebrochen. Fast besinnungslos habe er weiter auf sie eingeschlagen, bis er sich überzeugt hatte, daß sie nicht mehr lebe. Dann habe er sie in eine Klavierdecke gewickelt und nach dem anderen Zimmer getragen. Nachdem er die Spuren notdürftig verdeckt hatte, habe er fliehen wollen, doch sei in diesem Augenblick Herr Tischer hereingekommen. Diesem habe er erklärt, daß Frau Tischer auf einen Augenblick hinausgegangen sei. Er habe Herrn Tischer gebeten, ihm etwas auf dem Klavier vorzuspielen. Bei den ersten Klängen des Klaviers habe er zugeschlagen. Anfänglich habe er nicht die Absicht gehabt, Herrn Tischer zu ermorden. Doch habe er ihn als einzigen Zeugen aus der Welt schaffen müssen. Aus demselben Grunde habe er auch das Dienstmädchen Borowka ermordet.

Das Urteil.

Das Gericht zog sich hierauf zu einer längeren Beratung zurück und verkündete darauf das Urteil, das auf **T o d u r c h E r h ä n g e n** lautete. Der Angeklagte nahm das Urteil mit lachendem Gesicht auf. Sein Vater fiel in Ohnmacht. (p)

Fische als Heizmaterial.

Fässer voll getrockneter, mit Paraffin gefättigter Fische wurden als Heizmaterial im Kessel des norwegischen Dampfers „Gina“ verfeuert, der dieser Tage mit viertägiger Verspätung aus Bergen in Aberdeen eintraf, nachdem er bei Island furchtbare Stürme zu überstehen hatte. Das Schiff hatte genügend Bunkerkohle für die neuntägige Reise an Bord. Diese Vorräte waren aber infolge des schweren Seeganges, gegen den der Dampfer zu kämpfen hatte, schon während der ersten Hälfte der Fahrt arg zusammengeschnitten. Gerade als die Situation am kritischsten war, gingen die Kohlenvorräte aus. Man behalt sich eine Zeitlang damit, alle entbehrlichen Holzgegenstände zu verfeuern; als aber auch diese Notvorräte erschöpft waren, sah man sich auf die Ladung von Fischkonserven angewiesen, die in die Feuerung geworfen wurden.

Kinderehen in England.

Zu dem Gesekentwurf, der Heiraten zwischen Personen unter 16 Jahren für null und nichtig erklären soll, erklärte Lord Salisbury im Oberhaus, daß nach seinen Feststellungen in den letzten 12 Jahren in Großbritannien 318 Personen im Alter von 15, 28 Personen im Alter von 14 und drei Personen im Alter von 13 Jahren geheiratet hätten. Nach den bestehenden Gesetzen sei im Falle der Zustimmung der Eltern bzw. Vormünder die Ehe zwischen einem Mädchen und einem Knaben von 14 Jahren theoretisch möglich. Die Deffentlichkeit sei vor kurzem durch Nachrichten über indische Kinderehen aufs tiefste erschüttert worden; sie scheint jedoch nicht zu wissen, daß die Lage in Großbritannien in mancher Beziehung ebenso ist.

Ersehntes Glied.

Roman von Alfred Schirotauer.

(8 Forts. folgt)

„Soho — du verallgemeinerst kühn! Es gibt doch auch treue Ehemänner.“
„Ich behaupte: nein!“
„Du ibettreibst.“
„Ich erkläre dir: es gibt auf der ganzen Erde nicht einen Mann, der seine Frau nicht mindestens in Gedanken und Wünschen betrogen hat.“
„Das vielleicht.“
„Genügt das nicht, um, im idealsten Sinne gesehen, die Ehe zu brechen? Aber wir brauchen nicht beim blässen Ideal zu bleiben. Tatsächlich brechen über 90 Prozent aller Männer die Ehe.“
„Du mußt es ja wissen. Aber vielleicht ist der Prozentsatz nur in einer Weltstadt wie Berlin so hoch“, bedachte Oden.
„Lieber Junge, du wirst mir doch nicht weismachen wollen, daß die Eitlichkeit auf dem Lande höher steht! Nein, mein Lieber, der Mann will überall neue Weiber gewinnen, in Berlin und Klein-Popelsdorf, ob er verheiratet ist oder nicht. Und das Possierliche daran ist, daß kluge Ehefrauen das wissen. Sie wollen ihm also helfen, seiner natürlichen Eigenart und Unart entgegenzukommen. Er muß jagen? Von, soll er auf mich jagen! Sie schmücken sich, sie machen sich für ihn neu und fremd. Sie verweigern sich, sie wollen erobert werden, sie machen sich rar. Tausendmal höre ich die bitter enttäuschte Klage, daß dieses listige Mittelchen nicht wirkt. Denn das Drollige ist: die eigene Ehe ist niemals ein Jagdrevier — für den Ehemann. Für andere natürlich. Auf die Gattin richten sich nicht die regen Waidmannsinfinke. Denn das Jagdrecht tölet das Vermögen. Nur als Wilderer gelistet es dem Mann nach dem Wilde.“
Oden lachte belustigt.
„Wenn daher die eigene Frau sich erringen lassen will, niedliche kokette Schwierigkeiten macht, werden die Jagdreviere ärgerlich, manche bösartig und rabiat. In der Ehe wollen

die Herren Wildschützen ihre Ruhe und Bequemlichkeit haben. Aber — — —“

Da hielt der Wagen vor der Villa Gufferow in Wannsee.

4.

Die Villa und ihre Eigentümerin Elisa von Gufferow hatten ihre Geschichte. Elisa war, um die Wahrheit zu sagen, vor zehn Jahren in dieser schönen Villa am Wannsee zusehender gewesen. Man sprach heute nicht mehr davon. Man ließ das Gras der weiten englischen Lawns des großen Parkes und die Blumen der zahllosen Beete über diese peinliche Vergangenheit wachsen.

Sie hatte die Herrin aus dieser Villa verdrängt. Ihre blonde, zarte, elfenhafte Schönheit raubte dem alten Herrn Anstand und Vernunft. Empört verließ die Frau nach lechz- und zwanzigjähriger Ehe das Haus ihres Mannes. Es war einer der ersten Scheidungsprozesse, die Dr. Röhn führte, eine Sensation in der Berliner Gesellschaft, eine Skandalgeschichte, die ihm gleich zu Anfang seiner Laufbahn einen Namen gemacht hatte.

Die hübsche, zarte, kleine Jose, die so hilflos ausah, daß jeder starke Mann sich zu ihrem Beschützer berufen und auserkoren fühlte — sehr zu Unrecht, denn sie konnte sich trefflich selbst verteidigen und trug in ihrem feinen blonden Köpfchen eine sehr zielichere Gerissenheit —, diese kleine mimosenhafte Jose wurde Herrin der Villa am See. Als der alte Herr nach drei Jahren starb, ohne seinen verspäteten Entschluß je bereut zu haben, hinterließ er der zweiten Gattin die Villa und ein Vermögen, das Kriegslieferungen ins Ungeheure gesteigert hatten. Denn er hatte nicht nur für erblickende Frauenlichkeit, sondern auch für lohnende Geschäfte zwei sehr scharfsichtige Augen.

Elisa war generös. Sie gedachte der früheren, enterbten Gattin. Sie ließ ihr große Teile des Nachlasses zukommen, die, wenn auch mit Widerstreben, so doch mit kluger Beherrschung angenommen wurden.

Die junge zierliche Witwe war eine der besten Partien Berlins geworden. Die Großmutter gegen die Ribalin von nicht überhöhter ihre Vergangenheit und Zukunft. Ein wohlhabender Fabrikant fand Erhöhung, steckte ihr Geld in Maschinen und Bauten seines Unternehmens und rettete es

in der stabilen Form der Realwerte über die verflüchtigende Zeit der Inflation hinweg.

Als Elisa später ihr sehnsüchtiges Herz dem sehr hübschen Kliegeroffizier a. D. von Gufferow zuwandte und die Scheidung für den Fabrikanten eine Zwangsangelegenheit wurde, gelang es ihrem Anwalt, Dr. Röhn, dem jungen Paare eine hochaufgewertete Summe zu retten.

Diese dritte und bislang letzte Ehe der schönen Elisa galt in der Berliner Gesellschaft für märchenhaft glücklich. Außer den beiden Hauptbeteiligten hätte nur einer in Berlin hierüber authentische Auskunft geben können. Doch Dr. Röhn versiegelte das Verurteilgeheimnis den Mund.

Das Gartenfest hatte schon fast seinen Höhepunkt erklimmen, als die Freunde eintrafen.

Der Diener in der Halle nahm den beiden späten Gästen Mantel und Hut ab und wies sie in den Garten. Sie durchschritten das Haus. Es war fast verödet. Nur im Speisestübchen saßen einige ältere Damen beim Romme, einige Herren hielten eine kleine Bank.

Als Röhn und Oden an der Rückseite der Villa in den Park heraustreten, blieben sie überrascht stehen.

Es war eine kühle Juninacht. Ein kleiner wachsender Mond stand am Himmel, der sammeldunkel mit funkelnden Sternen den See überdachte. Aus den Rabatten des Gartens, der in welligen Kasabden zum tiefliegenden Wasser herabglitt, duftete es schwül und süß-sommerlich. Bunte japanische Lampions mit elektrischen Glühbirnen säumten die Wege, die zum Ufer hinabführten, und hüllten den Garten in ein unsicheres phantastisches Licht.

Röhn und Oden standen stumm und atmeten den Odem der schwülen Nacht und des magisch erhellten Gartens. Das Wasser war schwarz, unbewegt und kaum zu erkennen. Nur dunkle Umrisse der verankerten Segelboote schaukelten leise auf dem schattigen dort unten. Und drüben am andern Ufer blinkten die Lichter des Schwedischen Pavillons und des Klubhauses. Weit zur Rechten ahnte man Kladow. Silhouettenhaft rogte der Turm von Schwanenwerder.

Ab und zu glitten lautlos und unheimlich die Leuchten eines Dampfers durch das Dunkel. Menschen konnten die beiden Herren oben am Hause in dem gedämpften farbigen Scheine der Lampions nicht unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gasometerexplosion in Berlin.



Der brennende Gasometer.



Die Ruinen nach dem Brand.

In der Nacht zum 17. Februar explodierte ein Riesengasometer mit 29 000 Kubikmeter Gas im Norden Berlins. Was die Explosion noch nicht zerstört hatte, wurde durch die haus hohen Flammen des brennenden Gases vernichtet. Sechs Personen wurden verletzt. Durch den Luftdruck wurden in den umliegenden Häusern alle Fensterscheiben eingedrückt.

Bereine & Veranstaltungen.

Familienfest im 2. Sp. u. Lv. Am kommenden Sonntag, den 23. d. M., um 8 Uhr abends, veranstaltet der 2. Sp. u. Lv. im eigenen Vereinslokal, Jaktorfa 82, ein Familienfest für seine Mitglieder. Die Tanzmusik liefert das eigene Vereinsorchester. Beginn 8 Uhr abends.

Der Zubardzer en.-ausgb. Kirchengesangsverein erinnert seine Mitglieder daran, daß die morgige Singstunde bereits um 7 Uhr abends beginnt. Für 9 Uhr ist eine Monatsfeier in den Privaträumen des Mitgliedes Herrn Wilhelm Hau, Alexandrowka 75, anberaumt.

Sport.

16 000 Fußballer in Polen.

Laut einer Statistik des polnischen Fußballverbandes besitzt Polen 695 Fußballvereine mit 16 000 Fußballern.

Mit Revolvern und Bierflaschen...

Dem Bericht nach zu urteilen, den die „Athletic News“ über einen Fußballkampf zwischen den Boca Juniors und Independiente veröffentlichten, müssen ja geradezu herrliche Zustände auf den durch Stacheldrahtzäune abgegrenzten Spielfeldern Argentiniens herrschen.

Als die Boca Juniors, deren Bekanntheit die Berliner vor ein paar Jahren durch die Vermittlung Nordens Nordwests machten, nämlich ihr zweites Tor erzielt hatten, schoß ein Spieler der Gegenpartei einen geraden Rechten auf das Genick des Schiedsrichters ab. Dieser verwies den Mann aber nicht etwa vom Platz, sondern gab ihm schwapp — den Brocken zurück. Sofort war der Tumult riesengroß und Ruhe trat erst wieder ein, als es den Polizisten endlich gelang, den schuldigen Spieler vom Platz zu schaffen.

Nicht lange währte es aber, da mußte der Schiedsrichter den Boca Juniors einen Elfmeterstoß zusprechen, den diese indes nicht ausführen konnten, da der Goalmann von Independiente den Ball beschlagnahmte und nicht herausgab. Im Handumdrehen war das Spielfeld abermals von den Zuschauern überslutet, und der Unparteiische zog es nun vor, seine Kabine aufzusuchen, zumal das Publikum begann, sich mit Bierflaschen und Steinen zu bombardieren und zwischendurch auch Revolvergeschüsse abzugeben.

Das soll aber noch ein harmloser Ausgang einer Fußballschlacht gewesen sein, da man davon Abstand nahm, die Tribünen in Brand zu stecken.

Man sieht also: heißblütige Südländer stellen auch unsere schlimmsten Sport-Exzesse in den Schatten — dabei spielen aber gerade die Argentinier, wie sie in Amsterdam bewiesen, mit den besten Fußball der Welt!

Die Radweltmeisterschaften 1929.

Für dieses Jahr wurde bekanntlich dem Schweizerischen Radsportverband die Austragung der Weltmeisterschaften übertragen, die sie vom 10. bis 18. August in Zürich zur Durchführung bringt. Das genaue Programm ist jetzt aufgestellt und sieht wie folgt aus: Samstag, den 10. August: Jubiläumskongreß der U. C. Z. (50.); nachmittags Vorläufe und Hoffnungsläufe der Flieger-Weltmeisterschaften für Amateure und Berufsfahrer; Sonntag, den 11. August: nachmittags Zwischen- und Endläufe der Flieger-Weltmeisterschaften für Amateure und Berufsfahrer; Donnerstag, den 15. August: Ausscheidungsläufe für die Steher-Weltmeisterschaft über 100 Kilometer; Samstag, den 17. August: Straßen-Weltmeisterschaft für Amateure und Berufsfahrer über 200 Kilometer mit getrenntem Start. (Zürich, Schwanendingen, Dübendorf,

Uster, Wehikon, Rüti, Rapperswil, Pfäffikon, Rothenturm, Arth, Rüschlikon, Luzern, Narau, Staffelegg, Hornussen, Bötzberg, Brugg, Baden, Dietikon, Zürich.) Sonntag, den 18. August: Endlauf zur Steher-Weltmeisterschaft über 100 Kilometer.

Ein neuer Weltrekord.

Aus Newyork wird berichtet, daß Martha Norelius wiederum einen neuen Weltrekord im Freitiltschwimmen über 400 Meter aufstellen konnte. Die Zeit lautet 6 Minuten 25 Sekunden.

L. A. S. beginnt mit dem Fußballtraining bereits am kommenden Sonntag.

Am kommenden Sonntag gelangt ein Eishockeyspiel Warschauer T. L. und Union zum Austrag.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Gründung einer Gesellschaft der Sommerkolonien. Wie wir erfahren, ist in Zgierz eine Gesellschaft der Sommerkolonien entstanden. Ihre Aufgabe wird es sein, die notwendigen Mittel zu beschaffen, damit schwächliche Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren aufs Land oder nach Heilstätten gesandt werden können. Mitglied der Gesellschaft kann jeder Zgierzer Einwohner werden. Der Monatsbeitrag beträgt 50 Gr., ein einmaliger Beitrag für das ganze Leben beträgt 100 Zloty. Außerdem wird die Gesellschaft die Mittel aus Vorträgen, Konzerten und anderen Veranstaltungen schöpfen. (P)

Königshütte. Der Raubmörder gefaßt! Dem Kriminalasspiranten Slonjak von der Königshütter Polizei gelang es, den Mörder des ermordeten Zulassoreisenden Bryla aus Posen in seiner Wohnung zu verhaften. Der Raubmörder, der in Chorzwow wohnende Fleischer Edmund Malinowski, hat ein volles Geständnis abgelegt. Während seines Aufenthalts in Königshütte hatte der ermordete Bryla den in Chorzwow wohnenden Fleischer Edmund Malinowski kennengelernt, der ihn auch auf mehreren seiner Geschäftswege begleitete. Kurz vor Abfahrt des Zuges nach Posen am Sonnabend abend bat ihn Malinowski einen Brief eines ihm bekannten Fleischers nach Posen mitzunehmen. Bryla erklärte sich auch hierzu bereit und folgte Malinowski nach der vermeintlichen Wohnung in eine sehr entlegene Gegend von Königshütte. Als sich die beiden auf den Feldern in der Nähe des Schlachthofes befanden, mußten sie auf einem schmalen Wege hintereinander gehen, wobei Malinowski einige Meter hinter seinem Vordermann ging. In der Dunkelheit hob er dann einen großen Feldstein auf und schlug damit dem vor ihm gehenden Bryla auf den Kopf, bis dieser bewußlos zusammenbrach. Alsdann verjetzte er seinem wehrlosen Opfer noch einige wuchtige Schläge mit dem Stein auf den Kopf, bis die Schädeldecke zertrümmert war. Durch den Umstand, daß Bryla starb, ohne Angaben über den Vorfall machen zu können, glaubte sich Malinowski sicher und blieb in seiner Wohnung. Dort wurde er nun von der Königshütter Kriminalpolizei verhaftet. Als man ihm den Mord auf den Kopf zusagte, war er so verstört, daß er ein volles Geständnis ablegte. Des geraubten Geld hatte er in seinem Keller unter den Kartoffeln versteckt, wo auch tatsächlich noch 14 000 Zloty vorgefunden wurden, während er 1000 Zloty bereits veranlagt hatte.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

Radio-Stimme.

Für Freitag, den 22. Februar:

Polen.

Warschau. 12.10 und 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Mandolinorchesterkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20 Musikalische Plauderei, 20.15 Sinfoniekonzert.

Kattowiß. 16 Schallplattenkonzert, 17.55 Mandolinorchesterkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20 Musikalische Plauderei.

Kraukau. 11.56 und 20 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Mandolinorchesterkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert.

Posen. 13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.55 Konzert, 20 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert, 23.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. 11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Abendunterhaltung, 21 Rundfunkmusik.

Breslau. 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Kammerkonzert, 20 Fünfte Singstunde, 21 Rundfunkmusik.

Frankfurt. 12.15 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Hausfrauen-Nachmittag, 17.45 Vesperkonzert, 20 Konzert, 21 Rundfunkmusik, 21.20 Anekdoten.

Hamburg. 11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 17 Oskar Strauß, 18 und 19 Hauskonzert, 20 Hörspiel: „Stagenhaus“, 21.15 Winterliches Tagewort im Dorfe, 23 Konzert.

Köln. 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 15 Kinderpielfest, 17.05 Jugendfunk, 17.45 Vesperkonzert, 20 Abendkonzert, 21 Rundfunkmusik, anshl. Abendkonzert.

Wien. 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.30 Gitarre-Kammermusik, 20 Grotesken-Abend, anshl. Tagesdienst, darauf Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Präsidium des Hauptvorstandes.

Sonnabend, den 23. d. M., um 4 Uhr nachmittags, findet eine Sitzung des Präsidiums statt. Da im Zusammenhang mit der Tagung der Exekutive in Kattowiß sehr wichtige Angelegenheiten zur Beratung stehen, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder des Präsidiums erforderlich. Der Vorsitzende.

Männerchor Lodz-Süd. Genossenabend. Sonnabend, den 23. Februar, um 8 Uhr abends, findet in der Bednarska 10 ein Genossenabend statt. Alle Sangesbrüder sowie Freunde sind eingeladen.

Zgierz. Der Gesangsverein „Freiheit“ hält jeden Sonntag von 7.30 bis 9.30 Uhr seine Gesangstunde ab. Es wird bereits tüchtig aus den Bundesliederbüchern geübt. Es können sich noch Sänger und Sängerinnen melden.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Arbeiterjugend und Kaufjünger.

Vom Bezirksvorstand wird in folgenden Gruppen der Vortrag „Arbeiterjugend und Kaufjünger“ durchgeführt: Lodz-Ost: 22. Februar, abends 7 Uhr, mit Lichtbildern Nowo-Targowa 31.

Pabianice: 25. Februar, abends 7 Uhr, mit Lichtbildern Fabryczna 32.

Konstantynow: 27. Februar, abends 7 Uhr, im Parteilokal. In den Vorträgen sind die Mitglieder der DSA. auch eingeladen.

„Das Geheimnis der gelben Narzissen“

Roman von EDGAR WALLACE

19. Fortsetzung.

„Er hat einen Vetter,“ entgegnete Tarling lächelnd, „der unglücklicherweise nahe genug mit ihm verwandt ist, um sich als Erbe der Lyneschen Millionen legitimieren zu müssen.“

„Warum unglücklicherweise?“ fragte Crekwell.
„Weil ich dieser Erbe bin,“ antwortete Tarling.

17.

Tarling verließ die Polizeidirektion und ging an dem jenenbeschnenen Themseufer entlang. Er war aufgeregt und sagte sich selbst, daß die Aufklärung dieses Falles über seine Kräfte hinausginge. Der hohe Polizeibeamte hatte ihn merkwürdig angesehen, als er erfuhr, daß der alleinige Erbe des großen Vermögens der Detektiv war, der diesen Mord aufklären wollte. Obendrein hatte man seinen Revolver in dem Zimmer gefunden, in dem der Mord begangen wurde.

Er mußte über dieses Zusammentreffen lächeln. Nun war einmal die Reihe an ihm, ungerechterweise in Verdacht zu kommen, und er mußte plötzlich daran denken, wieviele Menschen er wohl schon während seiner Laufbahn fälschlich verdächtigt hatte.

Er stieg die Treppe zu seiner Wohnung hinauf und fand Ling Chu damit beschäftigt, Silber zu putzen. Ling Chu war eigentlich ein Diebstahler und in seiner Art ein großer Detektiv, er hatte aber nebenbei auch die Aufgabe übernommen, sich um das persönliche Wohlsein Tarlings zu kümmern. Tarling sprach kein Wort, sondern ging geradenwegs in sein Zimmer und öffnete eine Kommode. In einer besonderen Schublade lagen seine weißen Tropenanzüge, tadellos sauber und peinlich geglättet. Sein Tropenhelm hing an einem Haken und daneben seine leberne Revolvertasche. Er nahm sie herunter und sah, daß die Tasche leer war. Er hatte es auch gar nicht anders erwartet.

„Ling Chu,“ sagte er ruhig.

„Ich höre dich, Lieh Jen,“ sagte der Chinese und legte Köffel und Rucksack beiseite.

„Wo ist mein Revolver?“

„Er ist fort, Lieh Jen.“

„Wie lange ist er fort?“

„Seit vier Tagen,“ sagte Ling Chu gelassen.

„Wer hat ihn fortgenommen?“

„Ich vermisse ihn seit vier Tagen.“

Eine Pause trat ein, dann nickte Tarling langsam.

„Es ist gut, Ling Chu. Wir wollen nicht mehr darüber sprechen.“

Trotz seiner äußeren Ruhe war er sehr bestürzt.

War es nicht möglich, daß jemand in der Abwesenheit Ling Chus in den Raum gekommen war? Sie waren doch nur einmal zusammen ausgegangen, an jenem Abend, als er zum erstenmal Odetta Rider besuchte und Ling Chu hinter ihm herging.

Ling Chu selbst —?

Er verwarf diesen Gedanken sofort als vollständig sinnlos und absurd. Welches Interesse sollte denn Ling Chu an dem Tod Lynes haben, den er nur einmal gesehen hatte, als Thornton Lyne ihn zu sich gerufen hatte.

Es war ein unmöglicher Verdacht, aber trotzdem kam er nicht davon los. Schließlich schickte er Ling Chu mit einer gleichgültigen Nachricht nach Scotland Yard. Er war entschlossen, selbst dieser unwahrscheinlichen Theorie nachzugehen und sie soweit als möglich zu prüfen.

Tarlings Wohnung bestand aus vier Zimmern und einer Küche. Sein Schlafzimmer stand in Verbindung mit dem Ess- und Wohnzimmer. Außerdem war noch ein Raum vorhanden, in dem er seine Risten und Koffer aufbewahrte. Hier hatte er auch seinen Revolver verwahrt. Das vierte Zimmer bewohnte Ling Chu.

Tarling wartete, bis der Chinese das Haus verlassen hatte, dann stand er auf und begann mit seinen Nachforschungen.

Ling Chus Zimmer war nicht groß, aber peinlich und gewissenhaft sauber gehalten. Außer einem Bett, einem Tisch, einem Stuhl und einem einfachen schwarz angestrichenen Kasten unter dem Bett befanden sich keine Möbel in dem Raum. Den geschuerten Fußboden bedeckte eine schöne chinesische Matte. Der einzige Schmuck des Zimmers bestand aus einer kleinen roten Vase, die auf dem Kamin stand.

Tarling ging zu der äußeren Wohnungstür und schloß sie ab, bevor er seine Nachforschungen fortsetzte. Wenn überhaupt etwas zu finden war, was das Geheimnis des gestohlenen Revolvers aufklären konnte, so mußte er es in dieser schwarzen Kiste entdecken. Sie war gut verschlossen, und es dauerte zehn Minuten, bis er einen Schlüssel fand, der zu den beiden Schlössern paßte.

Der Kasten enthielt nicht viel. Ling Chu hat keine große Garderobe, seine Kleider nahmen kaum die Hälfte des Platzes ein. Tarling hob äußerst vorsichtig die Anzüge, die seidenen Tücher, die Schuhe und alle die vielen kleinen Toilette-Gegenstände heraus, die der Chinese brauchte. Er kam bald zu der unteren Abteilung, wo er zwei unverschlossene Vackkästen fand.

Der erste enthielt Nähmaterial, der zweite ein kleines Bündel, das sauber in chinesisches Papier eingepackt und mit einem Band zugeschnürt war. Tarling löste den Knoten, öffnete das Päckchen und sah zu seinem Erstaunen eine Menge von Zeitungsausschnitten vor sich. Hauptsächlich waren es Ausschnitte aus chinesischen Blättern, aber einige stammten auch aus einer englischen Zeitung, die in Schanghai erschien.

Er dachte zuerst, daß es Berichte über Fälle waren, an denen Ling Chu beteiligt war. Und obwohl er sich darüber wunderte, daß ein Chinese sich die Mühe machte, diese Andeutungen zu sammeln, besonders die Zeitungsausschnitte in englischer Sprache, dachte er doch nicht daran, daß diese Papiere irgendeine Bedeutung haben könnten. Aber er wollte irgendeinen Anhaltspunkt finden, er wußte selbst nicht welchen, der ihm eine ausreichende Erklärung für das Verschwinden seiner Pistole geben könnte.

Er sah zuerst oberflächlich die englischen Ausschnitte durch, aber plötzlich wurde sein Interesse wach.

„Gestern Abend gab es einen Aufruhr in Ho Han's Teehaus. Ein englischer Besucher brachte dem Tanzmädchen, der kleinen Narzisse, wie sie von dem Fremden genannt wird, scheinbar zu großes Interesse entgegen.“

Die kleine Narzisse! Tarling ließ den Zeitungsausschnitt sinken und suchte sich an die Einzelheiten des Falles zu erinnern. Er kannte Schanghai und seine geheimnisvolle Unterwelt gut, und auch Ho Han's Teehaus war ihm vertraut, das in Wirklichkeit eine Opiumhöhle war. Kurz vor seiner Abreise hatte er das noch herausgefunden, und das Lokal war geschlossen worden. Er konnte sich noch gut auf das hübsche Tanzmädchen besinnen. Er hatte sich niemals näher mit ihr befaßt, denn wenn er dieses Lokal aufsuchen mußte, hatte er gewöhnlich wichtigere Dinge zu erledigen, als sich um das hübsche kleine Tanzmädchen zu kümmern.

An alles erinnerte er sich plötzlich wieder. Im englischen Klub hatte er gehört, wie sich die Herren über die Vorzüge, Grazie und Schönheit dieser kleinen Chinesin unterhielten. Als sie zum erstenmal auftrat, erregten ihre Tänze großes Aufsehen unter den jungen Engländern, die sich in Schanghai wie in der Verbannung fühlten.

Der nächste Ausschnitt war auch der englischen Zeitung entnommen.

„Ein trauriger Vorfall ereignete sich heute morgen. Ein junges, chinesisches Mädchen, O Ling, die Schwester des Polizeinspektors Ling Chu, wurde sterbend in dem Hinterhof von Lo Han's Teehaus aufgefunden. Das Mädchen war dort als Tänzerin angestellt, sehr gegen den Willen ihres Bruders. Sie war die indirekte Veranlassung zu einem recht unangenehmen Auftritt, über den wir vorige Woche berichtet haben. Man nimmt an, daß diese tragische

Tat einer der Selbstmorde war, um das Gesicht zu retten, wie sie unter den eingeborenen Frauen in diesem Lande leider sehr häufig vorkommen.“

Tarling pfiß vor sich hin.

Die kleine Narzisse! Sie war also die Schwester Lin Chus gewesen! Er kannte die Chinesen ein wenig, kannte ihre unendliche Geduld und ihren Haß, der niemals vergibt. Der ermordete Thornton Lyne hatte nicht nur diese Tänzerin tödlich beleidigt, sondern auch ihre ganze Familie! In China beleidigt man nicht nur den Einzelnen, sondern eine Gesamtheit. Und dieses Mädchen hatte in dem Bewußtsein der Schande, die auch auf ihren Bruder fiel, den einzigen Ausweg gewählt, der ihr als Chinesin übrigblieb.

Aber welcher Art mochte die Kränkung gewesen sein? Tarling suchte in den chinesischen Zeitungsausschnitten und fand auch verschiedene Erzählungen in blumenreicher Sprache. Alle stimmten darin überein, daß ein Engländer, ein Tourist, diesem Mädchen öffentlich den Hof gemacht habe. Das war allerdings vom Standpunkt eines Europäers aus keine große Beleidigung. Ein Chinese war dazwischen getreten, dann hatte es einen allgemeinen Aufruhr gegeben.

Tarling las alle Zeitungsausschnitte von Anfang bis Ende durch, legte sie dann wieder sorgsam in den Umschlag zurück und steckte diesen in den Vackkasten. Er packte alles wieder so vorsichtig wie möglich ein, legte es genau so hin, wie er es herausgenommen hatte, verschloß den schwarzen Kasten und stellte ihn unter das Bett. Er versuchte, sich ein Bild der ganzen Vorgänge zu machen. Ling Chu hatte Thornton Lyne gesehen und ihm Rache geschworen. Tarlings Revolver zu entwenden, war eine leichte Sache. Aber warum hatte er die Waffe am Tatort zurückgelassen, wenn er Lyne ermordete? Das sah Ling Chu nicht ähnlich, so konnte nur ein Daie handeln.

Aber wie mochte es ihm gelungen sein, Thornton Lyne in die Wohnung zu locken? Und wie konnte er wissen — plötzlich kam ihm ein Gedanke.

Noch kurz vor dem Mord hatte Ling Chu mit ihm über die Unterredung in dem Privatbureau Lynes gesprochen. Er hatte damals die Situation klar erkannt. Ling Chu wußte, daß Thornton Lyne in Odetta Rider verliebt war und sie haben wollte. Es wäre nicht weiter verwunderlich gewesen, wenn er diese Kenntnisse zu seinem eigenen Vorteil ausgenutzt hätte.

Aber das Telegramm, das Lyne in die Wohnung bringen sollte, war in englisch abgefaßt, und Ling Chu verstand doch diese Sprache kaum. Hier kam Tarling wieder auf den toten Punkt. Obwohl er diesem Chinesen sein eigenes Leben anvertrauen konnte, war er sich doch vollkommen darüber klar, daß er ihm nicht alles offenbarte, was er wußte. Es war leicht möglich, daß Ling Chu die englische Sprache genau so gut beherrschte als seine Muttersprache und die andern hauptsächlichsten Dialekte von China.

„Ich gebe es auf,“ sagte Tarling verzweifelt zu sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Wieviel Kälte kann der Europäer ertragen

Wenn der Europäer in die Eiswüsten der Polargebiete gelangt, sieht er sich Kältegraden gegenüber, die sein Leben bedrohen. Die Polarforscher haben daher zu allen Zeiten einen gefährlichen Kampf gegen das arktische Klima führen müssen, und in den Berichten begegnet uns immer wieder die Verwunderung über die Unempfindlichkeit der Polarvölker gegen die Kälte. Diese „Leute von Eisen“, wie sie Wrangel genannt hat, haben sich dem Klima ihrer Heimat angepaßt. Die Europäer aber, die aus milder Breiten in das Polargebiet kamen, sind nicht selten Opfer der Kälte geworden.

Schon die ersten Polarforscher, der Holländer Barents und seine Begleiter, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts den arktischen Winter zu kosten bekamen, suchten sich vergeblich gegen den Eiseshauch zu schützen. Wie sie erzählten, konnten sie sich nur dadurch vor dem Erfrieren bewahren, daß sie „das Feuer durch die dicke Pelzkleidung bis auf die Haut durchbrennen ließen“. Heißes Wasser, in das man Hemden zum Waschen gelegt hatte, trug mit diesen zu einer festen Masse zusammen, so daß man sie nicht mehr aufweichen konnte.

Ueber die Kälte in Grönland wird aus dem Jahre 1631 berichtet, daß man, wenn man ins Freie trat, das Gefühl hatte, als wenn man mit Nuten gepeitscht würde. Dabei zersprangen Felsen und Steine mit lautem Krachen,

und das eisbedeckte Meer war in Rauchwolken gehüllt; trotz des Schutzes durch die wärmste Kleidung verursachte die Kälte auf der Haut große Blasen.

Verschiedene Polarforscher haben die Wirkung beschrieben, die solche Kälte in einem geheizten Zimmer ausübt. Sobald nämlich die kalte Luft Zutritt zu dem Raum erhält, bilden sich schwere Dampfwolken, die eine starke Eisdecke an den Wänden zurücklassen; Fleisch, Brot und andere Nahrungsmittel verwandeln sich in feste Massen, an denen selbst Sägen und Beile zerbrechen. Bei der berühmten Ueberwinterung im Van-Neuhelaer-Hafen, die die Expedition Kanes in den Jahren 1853/55 durchmachte, waren an verschiedenen Tagen die Menschen in eine so dicke weiße Wolke gehüllt, daß man sie nicht erkennen konnte. Es wird berichtet, daß man, wenn man die Mühe vom Kopf nahm, dieser „wie eine Schüssel mit kochenden Kartoffeln“ dampfte. Wollte man etwas im Freien schreiben, so konnte man dies nur über einer Spiritusflamme tun.

Die Wirkung einer Temperatur von 60 Grad Fahrenheit auf den Menschen hat Bayer beschrieben: Der Puls schlägt langsamer, der Mensch wird gefühllos und steif, die Kräfte nehmen ab, die Augenlider sind so gefroren, daß man sie nicht bewegen kann, die Füße schmerzen; dabei tritt großer Durst auf, der Bart ist zu einem Eisklümpchen verwandelt, es zeigen sich nervöse Schwäche, Schläfrigkeit und bisweilen sogar Weißesgehortheit.

Am Scheitwerfer.

Wenn Lächerlichkeit töten könnte...

In der „Fr. Pr.“ herrscht Aufruhr, Rebellion! Ein Berichterstatter lehnte sich gegen den ausdrücklichen Befehl von oben auf und erwähnte in der gestrigen „Fr. Pr.“ — der Verwaltung wahrscheinlich zum Trost — einen Stadtverordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei.

In der Stadtratssitzung von Mittwoch fiel das Wort „Freie Presse“. Der Herr Berichterstatter sprang wie elektrisiert auf: „Was, wie „Fr. Pr.“? murmelte er vor sich hin, ohne jedoch klug zu werden. Man ließ ihm daher Einblick in die Rede tun, doch er wurde auch dann nicht klüger.

„Natürlich muß ich darauf reagieren, ich kann doch eine „Beleidigung“ nicht auf mich sitzen lassen“ — rebellerte es in seinem Hirn. Er setzte sich daher etwas fester auf den Stuhl, damit er das Gleichgewicht nicht verliere, und schrieb dann los:

„... In seinen holprig vorgebrachten Ausführungen glaubte er (der Redner der deutschen sozialistischen Fraktion d. L. B.) sich dazu berufen, gegen die „Freie Presse“ zu Felde zu ziehen. Er stellte nämlich die lächerliche Behauptung auf, daß die „Freie Presse“ sich die Argumente eines „Kozwoj“ zu eigen mache und die Ausführungen eines Wojewodzki von der Nationalen Arbeiterpartei benutze, um gegen die Sozialisten aufzutreten. (Mit anderen Worten, die „Freie Presse“ spiele die NPK gegen die PPS aus. Eine Behauptung, für die er keine Begründung hatte. Offenbar wollte er in seinem Parteiblatt einen Dienst erweisen, in Wirklichkeit hat er aber für die „Freie Presse“ Reklame gemacht, wofür wir ihm Dank sagen. — Die Schriftleitung.)“

Es war ländhafte Lust, die dem Herrn Berichterstatter diesen Streich spielte, denn bei etwas mehr Ueberlegung hätte er seine Worte vorsichtiger gewählt. So aber setzte er sich selbst sowie sein Blatt dem Gespött aus. Oder ist er wirklich so naiv, daß er die „Fr. Pr.“ für etwas Besseres als den „Kozwoj“ hält und nicht weiß, daß einzig und allein nur die Sprache einen Unterschied zwischen diesen beiden Blättern bildet?

Wenn er den „Kozwoj“ als Reklame für sein Blatt ansieht, so kann es uns recht sein, denn um diese Reklame werden wir weder den Herrn Berichterstatter noch sein Blatt beneiden.

Was jedoch die „holprig vorgebrachten Ausführungen“ anbelangt, so hätten wir nur gewünscht, daß recht viele stramm-Deutschlürgerliche den Herrn Dr. Fischer in der Mittwochssitzung des Stadtrats gehört hätten, als er seine paar unverständlichen Sätze stammelte.

Auch dies wäre bestimmt Reklame für die „Freie Presse“ gewesen.

Tagesneuigkeiten.

Lohnstreitigkeiten in den Fabriken.

Die Firma Malinial und Weiß, Zakontna 34, wollte ihren Webern die Ergänzungsätze für schlechtes Material nicht zahlen. Die Arbeiter traten daraufhin in den Ausstand, worauf sich die Firma in einer Konferenz einverstanden erklärte, diese Sätze zu bezahlen, jedoch erst vom Tage der Konferenz ab. Erst nachdem die Arbeiter einen Tag gestreikt hatten, gab sie ihre Zustimmung zur Auszahlung für die verlossene Zeit.

Die Weber der Firma Wolkowicz, Sucha 8/10, traten in den Ausstand, da sie die Lohnsätze nicht erarbeiten konnten. Nach einwöchigem Streik legte ihnen die Firma zu und die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

Den Arbeitern der Firma Dawidowicz in der Zakontna 34 wurde der Lohn herabgesetzt, was zur Folge hatte, daß die Arbeiter in den Streik traten. Nach längeren Verhandlungen erhöhte die Firma die Löhne um 13

Die Budgetberatungen im Stadtrat.

Schöffe Kuf nimmt Stellung zu Steuerfragen.

Die gestrige Sitzung des Stadtrats dauerte wieder bis spät in die Nacht. Große Beachtung wurde der Rede des Schöffen Kuf gewidmet, der sehr eingehend auf verschiedene während der Generaldebatte berührten Steuerfragen einging. Der frühere Schöffe der Steuerabteilung, Stv. Kulamowicz, suchte sich von verschiedenen Fehlern reinzuwaschen, die es während seiner Amtstätigkeit begangen hat. Dieser Rechtfertigungsversuch gestaltete sich zu einem großen Mißerfolg. Auch Herr Schott glaubte, wieder zum Gaudium des Stadtrats „auftreten“ zu müssen. Seine Auftritte sind so voller ungewollter Komik, daß man diesem eigenartigen Vertreter der Kleinhausbesitzer eigentlich dankbar sein müßte, daß er die Stadtratssitzungen „belebt“, denn manchmal werden solche langweilige Reden vom Stapel gelassen, daß man einschlimmern könnte.

Hervorzuheben ist die kurze aber prägnante Rede des Stadtpräsidenten Ziemiencki gegen den Stv. Waszkiewicz.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung ergriff der Generalreferent, Stv. Hartmann, das Wort, um auf die Ausführungen der einzelnen Redner während der Generaldebatte einzugehen. Er widerlegte sehr geschickt das Ziffernmateriale sowie die Behauptung des Stv. Wojewodzki, daß die Wirtschaft des sozialistischen Magistrats sich auf ein unreales Budget stütze.

Darauf gelangten verschiedene Resolutionen zur Annahme: u. a. Resolutionen der „Bundisten“ und „Poalej-Zion“, in denen gefordert wird, Beamte anzustellen, die der deutschen und jüdischen Sprache mächtig sind, um auf diese Weise den Verkehr mit den deutschen und jüdischen Bürgern zu erleichtern, sowie dafür einzutreten, daß in Schulen, die von deutschen und jüdischen Kindern besucht werden, der Unterricht in der Muttersprache gesichert werde.

Die zweite Lesung des Budgets setzte mit einem Angriff der NPK ein und Stv. Waszkiewicz bestieg die Rednertribüne. Man erwartete daher eine großangelegte

Kritik und war angenehm enttäuscht, als Waszkiewicz nur seine Unzufriedenheit über das städtische Archiv zum Ausdruck brachte. Stadtpräsident Ziemiencki ging näher auf die Vorwürfe ein und wies darauf hin, daß das Archiv nicht verwaist dastehe, da der Leiter, Prof. Raciborski, nur beurlaubt sei, um im Petrifauer Archiv für die Stadt Lodz tätig zu sein.

Nach diesem Geplänkel setzte die große Steuerdebatte ein. Fast alle bürgerlichen Parteien hatten etwas auszusagen, von Minzberg und Kofenblatt bis Schott. In einer fast einstündigen Rede gab Schöffe Kuf eine Schilderung seiner Tätigkeit und wies darauf hin, daß er die Steuerabteilung ziemlich verwahrloßt angetroffen habe. Der frühere Schöffe habe es aus bisher unaufgeklärten Gründen unterlassen, gewisse Steuern aus den Jahren 1924, 1925 und 1926 einzuziehen. Die Rückstände belaufen sich auf 12 Millionen. Um diese Rückstände einzuziehen, mußte der Beamtenapparat vergrößert werden. Stv. Wojewodzki habe jedoch eine Unwahrheit gesagt, als er behauptete, die Beamtenschaft hätte sich verdoppelt, denn in Wirklichkeit erhöhte sich die Zahl der Beamten von 180 auf 212. Es wäre ihm lieber, meinte Schöffe Kuf, mit weniger Beamten auszukommen, doch dann müßten es qualifiziertere Kräfte sein. Solche Kräfte könne man jedoch bei Gehältern von 200—350 Zloty nicht bekommen. Des ferneren widerlegte Schöffe Kuf verschiedene Behauptungen der Stadtverordneten Bialer, Minzberg, Schott und Kulamowicz und meinte, daß es besser wäre, wenn man nur das Wort ergreifen würde, wenn man wirklich etwas zu sagen habe und über Material verfüge, das den Tatsachen entspreche. Das Operieren mit aus der Luft gegriffenen Zahlen müßte man Leuten überlassen, die keinen Wert darauf legen, ernst genommen zu werden.

Stv. Schott fühlte sich getroffen und fing wieder seine alte Litanei über ungerechte Steuerbelastung heraufzujagen. Auch Stv. Kulamowicz als früherer Schöffe der Steuerabteilung spielte sich als eine verfolgte Unschuld auf.

Am Dienstag wird die Aussprache fortgesetzt.

bis 19 Prozent, so daß die Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen.

In der Fabrik von Przygorzki in der Srebrzynska 22 streikten die Arbeiter eine Woche lang, da sie die Lohnsätze nicht erarbeiten konnten. Schließlich wurden ihnen die Löhne um 1 bis 7 Gr. für den Meter erhöht.

Kampf mit der Nacharbeit in der Industrie.

Vor einiger Zeit ist die Verordnung in Kraft getreten, wonach es verboten ist, in der Industrie Männer und Frauen bei Nacht zu beschäftigen. Von allen Unternehmen haben kaum 4 die Genehmigung erhalten, die Arbeit in der Nacht fortzusetzen. Da aber festgestellt wurde, daß ein großer Teil der Betriebe trotzdem in der Nacht tätig ist, wandte sich der Arbeitsinspektor an die Stadtkommission mit der Bitte, anzuordnen, daß die Polizeibehörden mit dem Arbeitsinspektorat bei der Kontrolle der Fabriken zusammenarbeiten sollen. Polizeiorgane werden nun zusammen mit Vertretern des Arbeitsinspektorats die Fabriken bei Nacht besuchen und Zuwiderhandelnde zur Verantwortung ziehen. (p)

Die Wahlen in die Handwerkskammer finden am 5. Mai statt.

Wie wir aus maßgebenden Kreisen erfahren, wurden die Wahlen in die Handwerkskammer auf dem Gebiete der ganzen Wojewodschaft auf den 5. Mai festgesetzt. Die Lodz'er Wojewodschaft wurde in sechs Bezirke eingeteilt, Lodz dagegen in acht Bezirke. Zum Vorsitzenden eines jeden Bezirks wurde der betreffende Starost oder sein Vertreter ernannt.

Intelligenz und Erstgeburt.

Der Professor für Psychologie an der Universität Chi-

lago Dr. Louis L. Thurstone hat ein Werk vollendet, für das er 1500 Intelligenzprüfungen in den verschiedensten Familien vorgenommen hat. Er will dabei gefunden haben, daß das erstgeborene Kind in der Regel nicht so intelligent ist wie die später geborenen, und die Sprossen aus kleinen Familien im allgemeinen klüger als die aus großen Familien sind.

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrifauer 193), M. Müller (Petrifauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), R. Perelman (Cegielniana 64), S. Niemirowska (Melsandrowska Nr. 37), S. Janielewicz (Alter Ring 9). (p)

Achtung, Mitglieder der DGB!

Das Mitglied d. Hauptvorstandes, Gen. J. Kociolet wird über das Thema:

„Der Kommunismus u. die Arbeiterschaft“ in folgenden Ortsgruppen sprechen:

Lodz-Süd heute, Freitag, d. 22. Februar, um 7 Uhr abends, im Parteilokal;

Nowe-Zlotno Sonnabend, den 23. Februar, um 7 Uhr abends, im Parteilokal;

Ludwikow Sonntag, den 24. Februar, um 10 Uhr vorm., im Parteilokal;

Tomaszow Sonntag, den 24. Februar, um 4 Uhr nachm., im Parteilokal.

Nach dem Referat freie Diskussion.

Kurze Nachrichten.

Grippemasken. Wie es scheint, werden wir in naher Zukunft unsere Garderobekasten durch eine Abteilung für Masken ergänzen müssen. Nicht, um uns für Kostümbälle vorzusehen, sondern um dem Totentanz fernzubleiben. Gasmasken sollte eigentlich nach den Erfahrungen, die man vor einiger Zeit in Hamburg gemacht hat, heute schon jedermann bereitlegen haben. Man kann ja nie wissen, ob man nicht einer Giftgaswelle, die sich unbeabsichtigt herumtreibt, begegnet. Nun empfiehlt Professor Marchoux von der französischen Akademie für Medizin, Grippemasken zu tragen. Zunächst allerdings nur dem Personal der Grippespitäler und Ärzten, die Grippetränke besuchen. Doch hofft er, daß das Beispiel der Ärzte auch vom Publikum nachgeahmt werden wird und die Grippemasken so in allgemeinen Gebrauch kommen werden. Diese Mode würde das Straßenbild in den Städten wesentlich verändern.

Das genialste Bauwerk Europas

reift in aller Stille im österröichischen Hochgebirge seiner Vollendung entgegen. Im Glognergebiet, in 2000 Meter Seeshöhe, wird der großartige Gebirgskessel des Tauernmooses, in welchem der kleine Tauernmoos-See liegt, zu einem Staubecken von gigantischen Ausmaßen aufgefällt. Die Staumauer, welche das Hochgebirgstal abriegelt, ist bereits vollendet und hat man jetzt mit der Füllung des Wasserbeckens begonnen. Die Sperre soll alle Abwässer der umliegenden Gletscher und außerdem die beträchtlichen Niederschläge dieser fast vollständig von Wolken bedeckten, einsamen Gebirgswelt sammeln und mittels eines Stollens von ca. 2000 Meter Gefälle zu Tal fürdern. Nach Fertigstellung der gewaltigen Anlage, die alle ähnlichen weit in den Spalten stellt, wird das zu erbauende Kraftwerk in der Lage sein, einen sehr großen Teil Deutschlands und Oesterreichs mit



elektrischer Kraft zu versorgen. Unser Bild: Der Hochgebirgskessel von Tauernmoos am Glogner, der jetzt gänzlich unter Wasser gesetzt wird. Die Sperrmauer, welche diesen gewaltigen Kessel abriegelt, erscheint in seinem Hintergrunde wie ein

elektrischer Kraft zu versorgen. Unser Bild: Der Hochgebirgskessel von Tauernmoos am Glogner, der jetzt gänzlich unter Wasser gesetzt wird. Die Sperrmauer, welche diesen gewaltigen Kessel abriegelt, erscheint in seinem Hintergrunde wie ein

Odeon **Przejazd 2** Die letzten drei Tage! Zielona **2** Corso

Ein lustiges Drama der genialen Komiker

PAT und PATACHON

Außer Programm: in „Angeichts des Todes“ Farce.

Bemerkung: Dieser Film läuft gleichzeitig im ODEON und CORSO.

Wodewil **Glutona 2**

Geschütterndes Drama einer liebenden Frau in neuer literarischer Bearbeitung. Die letzten 3 Tage

„Die Gräfin von Paris“

Beide Serien (14 Akte) werden gleichzeitig vorgeführt.

Zu den Hauptrollen: E. Jannings, WL Gajdarow, Mia May, Erika Glässner
Preise der Plätze: Loge 2.50, 1. Platz 2.—, 2. Platz 1.50, 3. Platz 1.— 3loty. Zur ersten Vorstellung sämtl. Plätze zu 50 n. 75 Gr.

Buster Keaton

„General“

In Kürze im

„ODEON“

Przetarg.

Magistrat m. Łodzi

ogłasza przetarg na oddanie w dzierżawę gruntów miejskich w Rokicinach, w gminie Łaznowskiej, pow. Brzezińskiego o ogólnej powierzchni około 70 morgów 250 prętów.

Na życzenie mogą być wydzierżawione grunta częściowo.

Oferty wraz z proponowaną tenutą składać należy w terminie do dnia 1 marca 1929 roku w Wydziale Gospodarczym Magistratu m. Łodzi przy Placu Wolności Nr. 14, pokój Nr. 34.

PRZETARG.

MAGISTRAT M. ŁODZI ogłasza przetarg na oddanie w dzierżawę na okres jednego roku lub dwóch lat części dóbr Wawał, zwanej „Błękitne Źródła“, położonej w gminie Unewel powiatu Opoczyńskiego a stanowiącej własność Gminy Miejskiej Łódź.

Dzierżawa obejmuje zabudowania gospodarcze, młyn wodny i grunta o obszarze 39 morgów 60 prętów.

Oferty wraz z proponowaną tenutą składać należy w terminie do dnia 1 marca 1929 roku w Wydziale Gospodarczym Magistratu miasta Łodzi, Plac Wolności Nr. 14, pokój Nr. 34.

Bei der Heilanstalt „Sanitas“ Zielonka 29, Tel. 44 51,

Beratungsstation für venerische Krankheiten

unter Leitung eines Spezialisten eröffnet worden. Dasselbe werden Vorbeugungskuren gegen Ansteckung gegen venerische Krankheiten durchgeführt.

Konsultation 3 Zloty

Dr. B. DANCHEW

Spezialarzt für Augenerkrankheiten

Ist nach Polen zurückgekehrt. Empfängt täglich von 10—1 u. 4—7 Uhr. Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm. Moniuski Nr. 1, Tel. 9-97.

Achtung!

Der Storch kommt haben Sie schon Kinder Wäsche?



34 haben bei

J. Frimer

Beliskauer 14

Deutsches Gymnasium zu Łódź.

Am Sonnabend, den 23. Februar 1929, findet in der Aula des Gymnasiums, Kosciuszko-Me 65, eine

Lessingfeier

statt. Im Programm u. a. Vorträge und Theaterdarbietungen.

Freie Spenden.

Beginn um 7.30 Uhr abends.



Łódźer Muftiverein „Stella“

Wulczanska Nr. 125.

Sonntag, den 24. Februar 1. J., findet in den Räumen des Vereins um 8 Uhr nachm. im 1. und um 4 Uhr nachm., im 2. Termin, die diesjährige

Generalversammlung

statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um unbedingt zahlreiches Erscheinen eines jeden „Stella“-Mitgliedes dringend ersucht.



Sportverein „Rapid“

Sonnabend, den 23. Februar 1. J., findet im Vereinslokale, Wulczanska 125, um 7 Uhr abends im 1. und um 8 Uhr im 2. Termin die ordentliche

Generalversammlung

statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um unbedingt zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht. Die Verwaltung.

Holzdrehflerei mit Kraftantrieb u. Total

sofort zu verkaufen. Näheres in der Firma „Remont“, Cmentarna-Strasse 8. Tel. 66-60.

Damen- und Herrenhüte

werden billig und prompt wieder wie neu — nach der neuesten Mode — hergestellt.

A. Bohanel, Andrzejka 4.

Zahnärztliches Kabinett

Glutona 51 Londowka Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Heilanstaltspreise.

Den halben Teil eines gemauerten

Hauses

von 17 Wohnungen gelegen Karolewska 28, zu verkaufen. Näheres bei Szejgowski, Rawot 64, von 5 bis 8 Uhr abends.

Dr. med.

R. Stupeł

Stolica 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampen, Diathermie, (vielen), bösartige Geschwülste, Krebsleiden. Empfangs 8—9 Uhr abends.



Große Auswahl in Metallbetten inländ. u. ausländ., Kinderragen amer. Bringmaschinen, Polstermatratzen, sowie hygien. Federmatratzen „Patent“ für Holzbetten nach Maß zu haben am billigsten und zu günstigen Bedingungen im

Fabrikslager

„Dobropol“

Łódź, Beliskauer 73. im Hause Tel. 58-61.

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiego)

Od 19 do 25 lutego 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 16.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

ANIOŁ ULICY

Dramat w 10 akt. W rolach głównych: JANET GAYNOR, CHARLES FARREL.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

ROBINZON W DŻUNGLI

Obraz w 10 aktach według powieści L.R. Wyssa pod tytułem „Szwajcarski Robinzon“ Serja 2-ga (ostatnia)

Następny program: „PAN TADEUSZ“

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr

„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Heilanstalt

der Spezialärzte

für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1. Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper. Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Spezialheilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Wartesaal für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

Heilanstalt der Spezialärzte

am Geyerischen Ringe.

Betrikauer 294, Tel. 22-89

(Haltestelle bei Bahnhöfen Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten — auch Zahnfranke — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags

Impfungen, Analysen (Stern, Blut auf Syphilis, Sputum usw.), Operationen, Krankenbesuche, elektr. Bäder, Elektrisation, Quarzlampebestrahlungen, Röntgen.

Konsultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zl.

TOP! Willst Du kaufen

Möbel

gute, billige, von den bescheidensten bis zu den vorzüglichsten

Kaufe nur bei der Firma

F. NASIELSKI

Rzgowska 2, Tel. 48-08.

Grosse Auswahl verschiedener Metallbetten. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Freitag, Sonnabend nachm. und Sonntag nachm. „Pygmalion“; Sonnabend und Sonntag „Hinkemann“

Kammerbühne: Sonnabend nachm. „März von Warschau“

Apollo: „Das Spiel um eine Frau“ und „Mit dem Auto nach dem Glück“

Capitol: „Ramona“

Casino: „Lache, Bajazzo!“

Corso: Pat und Patachon

Czary: „Das Recht des Schwertes und des Blutes“

Grand Kino: „Die Liebeleien einer Schauspielerin“

Kino Oświatowe: „Der Engel der Strasse“

Luna: „Das Privatleben der schönen Helena“

Odeon: Pat und Patachon

Palace: „Geld, Glück und Tränen“

Splendid: „Die Kosaken“ (nach L. Tolstoi)

Wodewil: „Die Gräfin von Paris“